

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 46 (1912)

256 (18.9.1912)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-719263](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-719263)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 2 M 10 A, durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld 2 M 22 A. Man abonnierte bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition **Verlagsschiff**. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 194 Exped. Nr. 46

Nachrichten für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 256.

Oldenburg, Mittwoch, 18. September 1912.

XXXXVI. Jahrgang.

Hierzu drei Beilagen.

Tagesrundschau.

Das Ergebnis der nationalen Flugpende beträgt bisher 6150 000 M. Damit wäre die französische Flugpende, die nur 2 136 000 Fr. ergeben hat, etwa um das Dreifache übertroffen.

Der Reichskanzler soll seine Entscheidung über eventuelle Reichsmaßnahmen gegen die Fleischsteuerung verjagt haben. Zuerst sollen die Bundesregierungen über die Vorschläge des Reichsrats des Innern gestraft werden.

Die badischen Oberbürgermeister verlangen die sofortige Einberufung des Deutschen Städtetages zur Beratung von Maßnahmen gegen die Fleischsteuerung.

Die Internationale Erdbeobachtung ist in Hamburg zu ihrer 17. Allgemeinen Konferenz zusammengetreten, die zugleich ihr 50. Jubiläum feiert.

Der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Dr. Schnee, hat eine 14tägige Besichtigungstour in die besiedelungsfähigen Hochländer des Vervorsgebietes angetreten.

Staatssekretär Dr. Solf besuchte auf seiner Reise durch Ostafrika auch das britische Nairobi sowie den König von Uganda.

Beim Wiederzusammentritt des ungarischen Abgeordneten-Tages nahm die Opposition ihre Obstruktionstätigkeit sofort wieder auf und wurde wieder aus dem Saale entfernt.

Der Hitzeger Legationsteil sitzt in Willaoulbach zu einer Höhe von 5600 Metern auf und hat damit einen neuen Weltrekord aufgestellt.

Die Wiedereröffnung des ungarischen Reichstages.

Die Parlamente, in welchen am schlechtesten gearbeitet wird, scheinen sich die kürzesten Ferien zu gönnen. Der ungarische Reichstag hat erst Mitte Juli seine Pforten geschlossen und sie am 17. September schon wieder aufgetan. Eine längere Erholungszeit hatten ja auch die Herren nicht nötig, da Schreiben, Pfeifen, Zigarettenrauchen und Zigarettenauswerfen keine geistigen Anstrengungen sind. Zumal das gute halbe Hundert der zeitweilig von den Sitzungen ausgeschlossenen Gelehrten hatte den ganzen Frühkommer hindurch die frische Luft nicht entbehrt, wofür sie eigentlich dem Grafen Tisza besonders dankbar sein sollten.

Sie sind jetzt wiedergekehrt und haben nichts gelernt und nichts vergessen. An der Stelle, wo man aufgehört hatte, wird jetzt fortgefahren. Es geht wie im Dornröschens-Märchen: der Koch verlegt dem Küchenjungen die Ohrlöffel, zu der er ausgeschloffen hatte, als das große Schlafen anfang. Ein paar neue Lärminstrumente sind ausgetauscht: Aufhänger und Autohupen, die mit den alten Lärmkompetenzen zusammen gewiss ein recht harmonisches Konzert hervorbringen werden. Man muß sich wundern, daß Richard Strauss noch nicht auf den Einfall gekommen ist, sich auf der Tribüne des ungarischen Abgeordneten-Tages Anordnungen zu seiner nächsten Oper zu holen.

Während der knappen Ferienmonate hatte man über einen Frieden verhandelt. Aber durch ihr langes Andauern scheinen die Herren von der Opposition für jede Art ernsthafter Verhandlungen gründlich verdozt zu sein. Denn ihre Forderungen waren noch kindlicher als der Lärm im Sitzungssaal. Sie verlangten nicht mehr und nicht weniger als die völlige Wiederherstellung des Stands des vorher: Rücktritt des Ministeriums, des Kammerpräsidenten, Wiederabfassung der reformierten Geschäftsordnung und sogar der Militärgehege, über die die ganze Welt verwirrt gekommen war. Wäre ein Flottenneubau dabei gewesen, so sollten gewiss die auf Grund des beivolligten Planes inzwischen fertiggestellten Schiffe wieder auseinandergenommen werden und also nicht mehr Dornröschennur, sondern etwa der große Krebs im Möhrner See im Gedächtnis des Kopfs, bei dessen Vorstellung die ganze Welt rückwärts geht, der dem Tränen der Rebellensöhne von 1849 die Waffen freige. Unbegreifbar ist ja die Hoffnung nicht, daß es diesmal anders kommen

so müssen denn Regierung, Präsident und Majorität ins Gefegener noch einmal hinein. Hoffentlich bleiben sie fest und lassen sich nicht wieder durch die Energielosigkeit hinter ihnen Ziehender um die Früchte ihrer ersten herzhafte Schritte zur künftigen Entwerfung der heutigen Verwirrung betrogen, wie es geschah, als man höheren Ortes Tiszas ersten Staatsstreich und dann wieder Feberwars verheißungsvolle Anläufe zur Gesundung fallen ließ und vor dem Tränen der Rebellensöhne von 1849 die Waffen freige. Unbegreifbar ist ja die Hoffnung nicht, daß es diesmal anders kommen

wird: lenkt doch ein zielbewuhter Wille heute die Fäden. Der „eiserne“ Tisza hat ja auch in der ersten Sitzung nach der Wiedereröffnung gleich aufrecht in seiner nun schon bekannt gewordenen Pose fortgefahren. Er ist nicht der Mann, sich mit Kleinigkeiten abzugeben, er geht aufs Ganze. Während der Lärm seinen Präsidentensessel umbrandet, erkennt sein scharf beobachtendes Auge jeden einzelnen der Meckler heraus und notiert ihn. Am Schluß der Sitzung werden dann die Unruhefächer zu Tugenden durch einen einzigen Ausweichungsbeschluß abgetan, nicht durch ein peinliches Verfahren gegen die einzelnen neuer Obstruktion die geschäftsordnungsmäßigen Türen geöffnet.

Die Herren werden ja selbst dafür sorgen, daß bald der Sitzungssaal von ihnen befreit sein wird, und dann werden in aller Gemütsruhe vom unter sich gelassenen Kumpelparlamente die Staatsnotwendigkeiten erledigt werden. Zu denen rechnet man diesmal hoffentlich nicht bloß das Budget, die Delegationswahlen, die trotz allen Scheus schon in der ersten Sitzung besorgt zu sein scheinen, und etwaige neue Militärvorlagen. Es muß die günstige Gelegenheit beim Schopfe genommen und ungefümte reine Bahn in Ungarn geschaffen werden. Dem Zwecke werden eine endgültige straffe Geschäftsordnung und dann das endliche Zustandekommen einer neuen Wahlordnung dienen. Man wick zur Genüge, daß die ungarische Wählerchaft, und zwar die zufünftige des neuen Gelezes noch viel mehr als die gegenwärtige, des Treibens der letzten 40 Jahre berstlich fast geworden ist und den meisten der wilddeklarierten Herren den Stuhl vor die Tür setzen wird, wenn sie wirklich noch den Mut besitzen sollten, von freieren Wählerkörpern als den alten der Komitats-Wirtschaft Mandate zu erbetteln. Und für eine tüchtige Verwaltungsreform wird man dann hoffentlich auch bald sorgen, um die Lämpfe der Komitats- und Gespanchafts-Korruption an ihren eigentlichen Quellen zu verstopfen.

Wird aber dieses große Werk von Ungarns Wiedergeburt mit Ernst und Kraft aufgenommen, und werden seine heilsamen Früchte erst ersichtlich, dann gewinnt man hoffentlich auch an einer anderen Stelle des Reiches eine Einsicht in die große Ungerechtigkeit, einem anderen Staate die in ihrer Schädlichkeit am eigenen Leibe erkannte „Dezentralisation“ durch falschen Ratsschlag zu dessen Verderben aufzuziehen zu wollen.

Die Ständebauern.

Osen-Fest, 17. Sept. Vor der Eröffnung der Sitzung des Abgeordneten-Tages hielten die oppositionellen Parteien im Kuppelsaal des Abgeordneten-Tages eine Konferenz ab, der die Abgeordneten sämtlicher Parteien beiwohnten. Es wurde beschlossen, daß der Kampf gegen die Majorität mit den gleichen Waffen wie früher aufgenommen werden sollte. Um 10 Uhr erschienen Ministerpräsident Lukacs und Präsident Graf Tisza im Abgeordneten-Tage. Die Opposition setzte sofort mit einem Hellschreien ein. Es wurde gerufen: „Besetzter Stuhl, Stuhl, Stuhl“ und ähnliches, gepfeift, mit Trompeten begleitet, geschrien und mit Bulldoggen begleitet. Die Angriffe waren besonders gegen den Ministerpräsidenten Lukacs gerichtet. Man rief ihm ins Gesicht: „Feiger Hund, der sich verkrücht“, während sich der Stuhl Tisza wenigstens herausraut.

Graf Tisza versuchte, sich Gehör zu verschaffen, doch gelang ihm dies nicht. Sobald er die Glocke zur Hand nahm, schwoll der Lärm noch stärker an. Graf Tisza notierte wie im Juni die Namen der Lärmenden, um sie dem Immunitätsausschuß zu überweisen, wobei ihm mehrere Schriftführer behilflich waren. Einen Augenblick schien es, als ob es zu Tätlichkeiten kommen sollte. Im Mittelraum des Saales war nämlich Graf Karolyn erschienen. Dies schien den Abgeordneten der Rechten so aufgefällt zu werden, als ob Karolyn irgend etwas plane. Infolgedessen strömten zahlreiche Abgeordnete der Rechten nach dem Mittelraum, worauf auch von den Linken zahlreiche Abgeordnete nach der Saalmitte eilten. Graf Andras suchte Karolyn in die Pant zurückzuführen. Seiner Intervention gelang es, einen Tumult zu verhindern. Graf Tisza versuchte mehrere Male, seine Unterbreitungen zu verlesen. Sobald er aber das Wort ergreifen wollte, setzte der Tumult von neuem ein. Schließlich verlas der Präsident unter ungeheurer Lärm etwas, von dem man jedoch nichts hörte. Der Lärm dauerte weiter. Die Stände dauerten dann ununterbrochen fort. Die Sitzung konnte nicht geschlossen werden, weil das Präsidium unermüdet war, im Lärm die Tagesordnung der nächsten Sitzung anzuberaumen. Um 4 Uhr wurde die bisher in den Kellern des Parlamentsgebäudes einquartierte Polizei in den Sitzungssaal gegen die Opposition kommandiert.

Es erhob sich ein unbeschreiblicher Lärm. Das Erscheinen der Polizei wird mit wilden Schreien gegen den Ministerpräsidenten, die Regierung und vor allem den Präsidenten des Abgeordneten-Tages, Grafen Tisza, aufgenommen. Die Oppositionellen bilden einander an den

Länden haltend in der Mitte des Saales eine Kette, um dadurch die gewaltsame Entfernung zu verhindern. Der Polizeikommissar fordert die Opposition auf, die ihm von dem Präsidenten Tisza namhaft gemachten Abgeordneten, die sich an den Ständen beteiligten hatten, auszuliefern, da diese auf Grund der neuen Geschäftsordnung aus dem Sitzungssaal entfernt werden müssen.

Graf Apponyi nähert sich dem Polizeikommissar und sagt zu demselben: Ihr Auftraggeber verlegt die Versammlung.

Der Polizeikommissar Pabst erwiderte: Ich habe das nicht zu prüfen. Ich habe nur den mir erteilten Befehl auszuführen.

Um 1/6 Uhr beginnt die gewaltsame Ausschließung resp. die polizeiliche Entfernung der Obstruktionellen aus dem Sitzungssaal. Die Szenen, welche sich hierbei ereigneten, lassen sich kaum beschreiben. Es kommt zu wilden Auftritten, als die Polizisten die Abgeordneten an der Schulter anfassen und aus dem Saale führen. Alle vorherigen Aufforderungen der Beamten an die betr. Abgeordneten, freiwillig den Saal zu verlassen, scheitern, indem tatsächlich Gewalt angewendet werden mußte. Die Oppositionellen überführen die Mitglieder der Regierungspartei mit den bestialischen Schmähschreien und rufen ihnen zu, daß sie den Parlamentarismus durch das Erscheinen der Polizei aufs neue geschändet haben. — Es verläutet, Tisza wolle die Sitzung bis in die Morgenstunden fortsetzen.

Nachdem alle oppositionellen Abgeordneten den Sitzungssaal verlassen hatten, hielten sie eine Konferenz ab. Sie beschlossen, heute vormittag 9 Uhr sich zu versammeln, um sodann korporativ zum Abgeordnetenhaus zu ziehen. Um 1/8 Uhr eröffnete Präsident Tisza von neuem die Sitzung.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Der Volksappell gegen die Steuerung.

Der Hauptvorstand des Gewerkevereins der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter nahm in seiner letzten Sitzung einstimmig folgende Entschließung an:

Nachdem die Bevölkerung, insbesondere die Arbeiterchaft Deutschlands, schon seit längerer Zeit unter dem Druck einer immer weiter um sich greifenden Steuerung zu leiden gehabt hat und nachdem besonders in der neuesten Zeit die Fleischpreise eine Höhe erreicht haben, auf Grund deren die Nahrung in zahlreichen Arbeiterfamilien fast völlig entbehrt werden muß, erachtet es der Hauptvorstand für eine Pflicht der Reichsregierung, dafür zu sorgen, daß dem gegenwärtigen Zustand der Unterernährung der Bevölkerung und der dadurch drohenden Entartungsgefahr breiter Volksmassen auf schnellstem Wege durch geeignete Maßnahmen vorgebeugt und eine Verringerung der Steuerungsverhältnisse angeordnet wird. Als solche Mittel sind hauptsächlich zu fordern:

1. Die Senkung der Einfuhr von Schlachtwild aus verschiedenen Ländern zum Zwecke der sofortigen Schlachtung.
2. Die Ermöglichung der Einfuhr von gefrorenem Fleisch.
3. Die Aufhebung der Rutenmittelschle, durch die eine bessere und vermehrte Aufzucht ermöglicht werden kann.
4. Ein allmählicher Abbau der Getreidezölle.
5. Billige Tarife für den Eisenbahntransport von Vieh, Futtermitteln, Brotgetreide und von Erzeugnissen, die untüchtig für die menschliche Nahrung in Betracht kommen.

Der Hauptvorstand richtet an die Ortsvereine die Aufforderung, ihre Willensmeinung in ähnlicher Form zum Ausdruck zu bringen. Die Gewerkevereinsmitglieder haben als Staatsbürger die Pflicht, in entsprechender Weise auch in den politischen Vereinen, unbeschadet der Parteirichtung, für diese Forderungen einzutreten und entsprechende Kundgebungen zu veranstalten.

In Steint ist der Magistrat einer Anregung der Stadtverordnetenversammlung sofort nachgekommen und hat eine Petition an Bundesrat und Reichstag, sowie entsprechende Abschriften derselben an den Reichskanzler, den Landwirtschaftsminister, den Ober- und den Regierungspräsidenten abgeben lassen.

Auf der Tagung des Niederschlesischen Städtetages in Glogau wurde ein Antrag einstimmig angenommen, wonach Bundesrat und Reichstag ersucht werden, die Grenzen des Reiches für die Einfuhr von Fleisch und lebendem Vieh aus dem Auslande unter Aufhebung oder Ermäßigung der darauf ruhenden Zölle bei Wahrung der gebotenen veterinären Vorkehrungsmaßnahmen zu öffnen. Auch der Deutsche Handelsrat hat seine bekannte Einsache an den Reichstag wiederholt.

Gegen den kirchlichen Liberalismus.

Frankfurt a. M., 17. Sept. Wie die „Kleine Presse“ erfahren haben will, stelle sich das preussische Kultusministerium den Bestrebungen der kirchlich-liberalen schroff gegenüber. So sei für alle Professoren und

Starrer, die Sympathieumgebungen für Ratho untergeordnet hatten, die weitere Beförderung für immer abgeschnitten und die Verleihung von Titeln und Orden vom Ministerium abgelehnt worden.

Unpolitisches.

Der Verband sozialistischer Reichs-Post- und Telegraphenbeamten.

Der 12. Verbandstag des Verbandes sozialistischer Reichs-Post- und Telegraphenbeamten wurde am Montag, den 16. September, um 10 Uhr vormittags im Lehrvereinsbau in Berlin durch den 1. Verbandsvorsitzenden, Ober-Telegraphenassistenten Gottschalk (Berlin), mit einem Reicheröffnen eröffnet. Anwesend sind 169 Mitglieder aus allen Teilen des Reiches. Für die Verhandlungen sind vier Tage vorgesehen. Dem Verbandstage voran ging am Sonntagabend eine Begrüßungsfeier im „Reichsgold“, zu der zahlreiche Verbandsmitglieder mit ihren Damen erschienen waren. Der Vormittag des ersten Verhandlungstages wurde hauptsächlich mit der Bildung von Kommissionen ausgefüllt, denen die an den Verbandstag gestellten Anträge überwiesen wurden. Nach dem gemeinsamen Mittagessen im Lehrvereinsbau wurde in die erste Plenarberatung eingetreten. Der 1. Verbandstagsvorsitzende gab einen kurzen Reisebericht und einen Bericht über die Rechnungsprüfung. Sodann entwarf der 1. Verbandsvorsitzende, Telegraphenassistent Ritz (Berlin), ein Bild über die Entwicklung und die Tätigkeit des Verbandes im abgelaufenen Geschäftsjahre. Hiernach zählt der Verband angeblich mehr als 40.000 Mitglieder; allein in diesem Jahre sind bis jetzt über 1000 Postbeamte dem Verband beigetreten. In der anschließenden Ansprache wurde der großen Enttäuschung Ausdruck gegeben, welche die Denkschrift der Postverwaltung über die Personalorganisation bei den mittleren Postbeamten hervorgerufen hat. Bei der Hoffnungslosigkeit der Beamten sei es schwer, überhaupt noch Wünsche zu äußern. Von fast allen Rednern wurde auf die Forderung hingewiesen, die als eine dauernde angesprochen wurde. Es sei an der Zeit, daß die Regierung Maßnahmen zur Verringerung treffe. Im weiteren gelangte eine Reihe von Dienst- und Standesfragen, wie Anstellungsverhältnisse der Beamten, Erholungsurlaub, Titeländerung usw., zur Behandlung.

Am gestrigen zweiten Verhandlungstage wurde die Aussprache über die geplanten Satzungsänderungen, über die Einrichtung der Branchengruppen und die Einbruchversicherung und den Ausbau der Betriebskassen durch eine mehrstündige, wirksame Rede des Generalsekretärs Kubrich eingeleitet. Die Wohlfahrtsvereinigungen des Verbandes haben sich ausnahmslos gut entwickelt; das Vermögen des Verbandes und seiner Unterorganisation ist auf 2½ Millionen angewachsen. Zum weiteren Ausbau der sozialen Einrichtungen des Verbandes wird aber die Erhöhung der Mitgliederbeiträge erforderlich. Und nach der heutigen Aussprache ist an einer Annahme der Erhöhung, die auf das Doppelte der jetzigen Sätze geplant ist, nicht mehr zu zweifeln. Die Entscheidung wird heute fallen.

Ein Schwimmbad für Wilhelmshafen. Hamburg, 17. Sept. Der Schiffswerft von Blohm & Voß ist der Morgenpost zufolge vom Reichsmarinamini der Bau eines Schwimmbades für Wilhelmshafen übertragen worden, das auch die größten Yachtflöße aufnehmen soll.

Diebstahl auf einem deutschen Dampfer. New York, 17. Sept. Eine Anzahl Passagiere des transatlantischen Dampfers Prinz Friedrich Wilhelm, der gestern in dem hiesigen Hafen eintraf, behaupten, daß während der Überfahrt ein bedeutender Juwelen- und Goldbierstahl stattgefunden habe. Eine kostbare Perlenkette, die einen Wert von 16.000 M. repräsentiert, soll einer reichen Dame geraubt worden sein. Die Schiffsbefehlshaber haben sofort eine eingehende Untersuchung eingeleitet, doch finde sie eifrig bemüht, über die Angelegenheit Stillstehendes zu beobachten, damit nichts in die Öffentlichkeit dringt.

Ein englischer Dampfer auf eine Seemine gefahren. Saloniki, 17. Sept. Der englische Dampfer „Varnesmore Johnson“ der Linie Liverpool, der abends die Enge vor dem Fort Kasabrun passieren wollte, setzte die Fahrt in den Hafen von Saloniki, ohne den Leuchtdampfer abzuwarten, fort, und da er wieder die Signale des Forts noch die zur Warnung abgegebenen blauen Kanonenschüsse beachtete, fuhr er auf eine Seemine, die sich entzündete und das Schiff schwer beschädigte. Eine Person der Besatzung des Dampfers ist verwundet. Dem Kapitän gelang es schließlich, den Dampfer auf eine feuchte Stelle auflaufen zu lassen. Gegenwärtig wird die Ladung gelöscht; man hofft, sämtliche Waren retten zu können.

Schwere Eisenbahnkatastrophe in England. London, 17. Sept. Der Express von Chester nach Liverpool entgleiste dadurch, daß die Lokomotive beim Bahnhof Ditton gegen eine Brücke rannte. 12 Personen verbrannten, 50 sind schwer verletzt. Es spielten sich herzerregende Szenen ab.

Sozialdemokratischer Parteitag.

III.

S. & H. Chemnitz, 17. Sept.

Zu Beginn der heutigen Sitzung des Sozialdemokratischen Parteitages wurde beschlossen, an die holländischen Parteigenossen, die heute zu Gunsten einer Wahlrechtsreform vor dem Parlamentsgedäude eine Demonstrationsumzug veranstalten, eine Sympathieumgebung zu senden, außerdem am Donnerstag die Sitzung ausfallen zu lassen, um einen Ausflug zu unternehmen. — Zum Thema: „Schonapobskoi“ wurde eine Resolution vorgelegt, welche eine noch strengere Durchführung des Bonfotts verlangt. — Sodann wurde die Aussprache über den Geschäfts- und Kassenergebnis fortgesetzt. Giebel (Berlin) begründete eine Reihe von Anträgen betreffend: eine energiegeladene Agitation unter den Privatangehörigen; es gelte weite Schichten des Mittelstandes für die Sozialdemokratie zu gewinnen. — Weiter wurde die Stellung zu den christlichen Gewerkschaften besprochen und eine Erklärung über die Gründe der im Zentrum vorgegangenen Wandlung gefordert. — Bezüglich der Göttinger Angelegenheit wurde die eingebrachte Resolution vorgelegt, welche die Haltung des Reichstages billigt und die gegen denselben erhobenen Vorwürfe zurückweist. Diese Resolution wurde nach einer längeren Geschäftsordnungsdebatte an-

rückgezogen, desgleichen die von Dr. Flebnecht namens des radikalen Flügel vorgelegte. Es folgte darauf eine allgemeine Besprechung über die Ausgestaltung der sozialdemokratischen Presse.

Frau Rieg (Hamburg) verlangte die Schaffung einer sozialdemokratischen Wochenzeitung als Gegengewicht gegen die bürgerlichen Tageszeitungen, während Schulz (Bremen) eine weitere Förderung der sozialdemokratischen Jugendpflege forderte. Eine Reihe weiterer Besprechungspunkte betraf die Ausgestaltung des Bibliothekswesens, sowie die Pflege der Jugend zwischen 18 und 21 Jahren; hierbei wurden auch die Pfadfinder- und Wandervogelbewegung erwähnt, von denen Krammer (Frankfurt) behauptete, daß sie in einem von ihm erlassenen Gesetze einer bürgerlichen Gesellschaft als Landplage bezeichnet seien. Einen breiten Raum in der Erörterung nahmen die Anträge betreffend den Schnapsbottich ein. Davidsohn (Berlin) verlangte ein Verbot an die Parteipresse, Anzeigen oder Anpreisungen alkoholischer Getränke aufzunehmen, sowie an die Verwaltungen der Bots- und Gewerkschaftsbüroire zu, alkoholische Getränke anzukündigen. Der Antrag wurde aber gegen eine kleine Minorität abgelehnt, allerdings erst nach langer, zum Teil recht lebhafter Debatte. Es folgten dann eine Reihe von persönlichen Bemerkungen, die sich wieder auf den Göttinger Fall bezogen und in denen in der Affäre Klade die erforderlichen Maßnahmen in Aussicht gestellt wurden. Die die Agitation unter den Privatangehörigen betreffenden Anträge wurden dem Parteivorstand zur Erleuchtung überlassen. Weitere Anträge betreffend Organisation und Agitation wurden teils angenommen, teils abgelehnt, ebenso wurde ein Antrag, die „Freiheit“ und deren Beilage auszuscheiden, sowie eine eigene Agitationschrift für tauschweise Gesellen herauszugeben, abgelehnt. Angenommen wurde dagegen der Antrag, die Illustrationen der „Neuen Zeit“ besser auszugestalten, oder sie event. fortzulassen und für gemeinwohlführende Zwecke zu schaffen. Annahme fand auch ein Antrag Gert, jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen von 18 bis 21 Jahren in eine Organisation zusammenzufassen, sowie ein Antrag, gegen die Verfolgung der Jugendbewegung durch staatliche Behörden aller Art wiederholt nachdrücklich Einspruch zu erheben.

Dem Vorstand wurde einstimmig Decharge erteilt und sodann zur Besprechung der Resolution über die Lebensmittelförderung übergegangen. Diefelde wurde in einigen Punkten reaktionell geändert und präziser gefaßt. Scheidemann begründete sie und führte dazu aus: Repten Endes ist der Kapitalismus die Ursache der Teuerung in allen Ländern, und man wird ihm ein Ende machen durch Uebergang zum Sozialismus.

Scheidemann ergreift sich sodann in Angriffen gegen den Reichskanzler, der das Ergehen von A. d. M. wegen fortgesetzter Einberufung des Reichstages nicht beantwortet habe (Sörtl! Sörtl!) und sagt: Er beruft ihn nicht ein, denn er fürcht die Zurechtweisung an der Gurgel. Er getraut sich nicht, etwas zu unternehmen, und beruft den Reichstag nicht ein, weil er fürchtet, desabonniert zu werden. Die Dinge stehen im Reichstage auf des Meisters Schneide. Es könnte sich leicht eine Mehrheit finden, wenigstens etwas zu tun, was die Sozialdemokratie seit Jahren fordert. In letzter Linie kommt es auf die Antwort des Reichskanzlers nicht an, sondern auf die Antwort des Volkes. Die Sozialdemokratie ist bereit, mitzuarbeiten, aber man soll die Erregung des Volkes nicht unterdrücken. Wenn diese Erregung einmal andere Formen annimmt, die wir nicht wünschen, so trifft die Verantwortung diejenigen, die jetzt den traurigen Mut haben, die Not des Volkes zu mißachten. Der Reichskanzler sollte seinem allergnädigsten Herrn sagen, wie das Volk leidet, und daß das Volk keine Ursache hat, mit den bestehenden Verhältnissen zufrieden zu sein. Durch uns als seine gegebenen Wortführer läßt das Volk der Regierung sagen, daß sie sofort die Volksvertretung einberufen soll und daß sie sich am Volk verständig, wenn sie in ihrer Passivität verharrt. Der Reichskanzler sollte in die Straßen und Straßenhäuser gehen und deren Direktoren fragen, warum die Leute dort liegen. Er gehe doch einmal durch die Gassen des Elends, so wird das eine angenehme Abwechslung in seinen schweren Regierungssorgen sein. Zum Schluß ruft der Redner alle auf, die Waffen aufzuführen, damit eine Befreiung herbeigeführt werde. Den Oberen ruft er zu: Hört, ihr seid gewarnt! Wir wollen friedlich mitarbeiten, aber gebietet des Sprichwortes: „Du brichst Eisen, Vor lebst denken!“ Es löst den eigenen Willen aus. Das Volk läßt sich nicht mehr so viel wie bisher bieten. Das Volk wird nicht nur wissen, wie es seinen Kampf zu führen hat, sondern das auch zu sagen. (Stürmischer Beifall und Handclatschen.) Die Resolution wurde ohne Erörterung einstimmig angenommen.

Es folgte sodann der Bericht der Mandatsprüfungskommission. Es lagen drei Proteste vor, von welchen aber nur einer gegen einen Delegierten aus Augsburg für gerechtfertigt angesehen wurde.

Hierauf wurden die Verhandlungen auf morgen vertagt.

Rus dem Großherzogtum.

Der Reichstag unter Mitwirkung der Reichsversammlung des Reichstages ist mit großer Aufmerksamkeit gefolgt. Sitzungen und Berichte über lokale Verhältnisse sind sehr willkommen.

Oldenburg, 18. September.

* Das Schiffschiff des Norddeutschen Lloyd „Herzogin Cecilie“, Kapitän D. Walter, nach Charanah de Las Animas bestimmt, ist am Montagabend von der Reiser nach See gefahren.

* Die Religionskonferenz wird ihre nächste Sitzung nicht im Anschluß an die Herbstversammlung des Landeslehrervereins (5. Oktober) abhalten, sondern Sonnabend, den 21. Dezember, nachmittags 3 Uhr. Der Beschluß wurde gefaßt, weil die Denkschrift der Dresdener Zeitung noch nicht erschienen ist, und weil der Vorsitzende der Religionskonferenz in den Herbstferien abwesend sein wird.

* Die Zahl der unerwarteten Todesfälle in unserer Stadt ist gestern noch vermehrt worden. Maurermeister Dieckrichs verschied an den Folgen eines Herzscheitels. Gefährlich hatte er schon länger, aber man durfte hoffen, daß er sich noch wieder erholte. — Gestern verstarb auch der frühere Ratsherr Becker, der Begründer und langjährige Inhaber der bekannten Beierfirma Herrn. A. Becker hiesig (jetziger Inhaber Herrn. Heibler). Der Verstorbene war vom 1. Dezember 1885 bis zum 1. Mai 1906 Ratsherr und somit an der Leitung der Geschäfte unserer Stadt beteiligt.

* Der Stadtrat hält nächsten Dienstag eine Sitzung ab.

* Der Norddeutsche Photographenbund hält seine Herbsttagung vom 23. bis 25. d. M. in Kiel, Rühls Hotel, ab. Der Vorsitzende Orientwald-Bremen wird am ersten Abend einen Vortrag mit Lichtbildern „Reichsbild“ bringen.

* Offene Kreiskassen. Die Hauptkassette an der Schule zu Lübeck 12, Gemeinde Schwel, ist zu beschließen. — Die Hauptkassette an der Schule zu Westerschep, Gemeinde Odenwied, ist zu beschließen. Bewerbungen sind bis zum 22. September d. J. einzureichen.

* Das Recht zur Führung des Reichertitels haben erworben der Zimmerer E. Thümmler in Stollhamm, der Müller S. Rühlsfeld in Gröppenbüden, der Schneider Gerh. Dohlfen zu Westerbode, der Schneider Gerh. Volkmann zu Lönningen, der Klempner Richard Dellsa zu Oerßen und der Klempner Wilhelm Schlotterbeck zu Rühringen.

* Konsumverfahren eröffnet: Milchfuhrmann und Landmann Albert Lohse in Rattenstraße; Konsumverwalter: Aktionär Gloschke in Gloschke.

* Für die arme Frau gingen ein von B. M. 3 M., zusammen 121,50 M.

Wettervorhersage für Donnerstag:

Schwachwindig, vielfach heiter, trocken, tags wärmer.

* Göttingen, 17. Sept. Zu einer lustigen Schlägerei kam es hier gestern zwischen drei Frauen. Schon seit langer Zeit herrschte zwischen den Dreien ein sehr gespanntes Verhältnis. Die eine der Frauen, die sich zuerst einem großen Anstich auf das Haupt ihrer Gegnerin niederließen, die sich dagegen durch Kratzen und Beissen zu retten suchte. Passanten brachten endlich die Amazonen mit Nadeln auseinander. Das Gericht hat schon einmal die Streifflügel ernstlich verwiesen.

* Göttingen, 17. Sept. Der Klubverein Göttingen veranstaltet Donnerstag in seinem Vereinslokal, der hiesigen „Bierstube“ eine Rekruten-Abschiedsfeier, wo für die Teilnehmer zahlreiche Ueberraschungen bereitstehen. (S. Anz.)

* Göttingen, 17. Sept. Ein für die hiesige Gegend selbener Stroh, ein Fuchsbau, wurde vor einigen Tagen von einem nächtlichen Herrn erlegt.

* Meisdorf, 16. Sept. Das geirte vom Radfahrerverein „Banderfreunde“ im „Reisenberger Schützenhof“ (Anz. R. Schmidt) veranstaltete Vogelabschießen fand einen bedeutenden zahlreichen Beteiligung, als man erwartet hatte. Ungefähr 30 Schützen hatten sich eingefunden, die bis zum Abend fast auf den aufgestellten Vogel schossen, alle Teile desselben jedoch nicht vernichten brachten. Im Freien waren zum großen Teil Gelbbräue ausgelegt. Nachdem geben wir die Resultate des Schießens bekannt. Folgende Rosinhaber erhielten Preise: Kreisfeld (Rossummer 25), Schütze Westerbode, 7 M. Rosenbach (35), Schütze derselbe, 7 M. Ehlers (77), Schütze Westerbode, 3 M. G. Bruns (94), Schütze derselbe, 7 M. Böhlen (97), Schütze derselbe, 7 M. Joh. Böhlen und G. (100), Schütze Klodgesher, 3 M. D. Ehlers (113), Schütze Rummernann, 3 M. Kreisfeld (125), Schütze Abdias, 7 M. Bartholomäus (133), Schütze derselbe, 7 M. Klodgesher (141), Schütze derselbe, 7 M. Winter (155), Schütze Bartholomäus, 7 M. Dudenhorst (160), Schütze Rosenbach, 7 M. Müller (181), Schütze Stahl, 3 M. Stahl (200), Schütze derselbe, 7 M. Böhlen (208), Schütze derselbe, 7 M. Brüntjen (240), Schütze Bartholomäus, 7 M. Feindt (246), Schütze derselbe, 6 M. Brüntjen (255), Schütze Bartholomäus, 7 M. Die nicht abgeschossenen Teile wurden ausgelöst und fielen dabei folgenden Rosinhabern in die Hände: Bargmann (223) 7 M. Wärens (4) 3 M. Dem Inhaber der Rossummer 246, Herrn Feindt, fiel der Preispreis, ein Freischwinger, in die Hände. Dem Schützen schloß sich ein Ball im schönen Saale des „Schützenhofs“ an, der bei zahlreicher Beteiligung den schönsten Verlauf nahm.

* Zweifels, 18. Sept. Nachdem: zurzeit unter reger Beteiligung in Osterburg ein Kursus der Wanderschule in Osterburg stattgefunden, wird nunmehr ein solcher vom 15. Oktober d. J. ab auch in Zweifels eingerichtet werden, zu dem schon verschiedene Anmeldungen vorliegen. Da den jungen Mädchen durch die Teilnahme an dem Kursus Gelegenheit geboten wird, sich auf dem Gebiete der Hauswirtschaft theoretisch sowohl als praktisch weiter auszubilden, so wird die Einrichtung hier in Zweifels mit Freuden begrüßt werden. Das hauptsächlichste Ziel der Schule ist, den Schülerinnen Kenntnis und Fähigkeit im Kochen, Waschen und in allen häuslichen Arbeiten beizubringen, sie zur Ordnung, Sparsamkeit und Pünktlichkeit anzuleiten und ihnen Aufführung aller zweckmäßigen Ernährung, Gesundheitspflege, sowie Küchen- und Wohnungsabhygiene zu geben. Dem Lehrplan entnehmen wir, daß es sich namentlich um folgende hauswirtschaftlichen Arbeiten handelt: 1. Kochen und Waschen, einfache, gute bürgerliche Küche einschl. Krankenkost, sowie Herstellung einfacher und feiner Nachwaren; 2. Waschen, Behandlung der Wäsche; 3. Plätten, einschl. Glattpflegen; 4. häusliche Hausarbeiten, Reinigen, Aufräumen, Servieren, Putzen usw. (den praktischen Arbeiten geht eine kurze theoretische Besprechung voraus); 5. Gesundheitspflege; 6. Handarbeit, einfache Handarbeit, Nähen, Sticken, praktische Ausbesserungsarbeiten; 7. Nahrungsmittelkunde (für diesen Unterricht sind Lehrmittel, sowie Anschauungsstufen vorhanden); 8. Buchführung — Der tägliche Unterricht, der durch eine anderthalbstündige Mittagspause unterbrochen wird (das Mittagessen besteht selbstverständlich aus den von den jungen Mädchen selbst zubereiteten Speisen), dauert von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags. Die Leitung des Unterrichts liegt in den Händen einer erfahrenen Wanderschulungslehrerin. Das Schulgeld beträgt für jede Teilnehmerin 30 M., von dem in erster Linie die für die Küche erforderlichen Lebensmittel, die den Schülerinnen zu gute kommen, bestritten werden.

* Röhne, 17. Sept. Dem Brand der Burghofen Zigarrenfabrik ist nach ein zweiter Brand gefolgt. In der Kindekinder wurde das von dem Rentner Labing bewohnte, dem Fabrikanten Holthoff gehörige Wohnhaus vollständig eingestürzt. Der neue Brandherd ist von der Burghofen Brandheide kaum hundert Schritte entfernt. — Sturz, 16. Sept. Das gefürchte Millionenfand eine große Beteiligung. Vorher Altmann aus Ganderfsee hatte die Verlobung in der Kirche übernommen. Er hatte sich als Zeig die Schilfgrube des „Bauern-

1. Beilage

zu Nr. 256 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Mittwoch, 18. September 1912.

Unpolitischer Tagesbericht.

Ein offener Brief an Herr Traub.

(Unverändert. Nachtr. verb.)

Der bekannte ehemalige Kieler Universitätsprofessor Lehmann-Hohenberg, der bekanntlich seit Jahren für eine Reform des Rechts eintritt, hat an den seines Amtes entsetzten Herr Traub-Dittmann einen „Offenen Brief“ gerichtet, in welchem es unter anderem heißt:

Hochgeachteter Herr Traub!

Ihr Kampf um das Recht der Freiheit des evangelischen Glaubens ist durch Ihre Amtsentsetzung nicht beendet, sondern wesentlich gefördert. Glaubt also zum baldigen vollen Siege! Auf dem Montentage in Magdeburg sprach ich es aus, daß Ihre Amtsentsetzung ohne jede Pension „gegen die guten Sitten“ verstöße (§ 826 des Bürgerlichen Gesetzbuchs) und die Schadenersatz beanspruchen könnten. Ich weiß nun wohl, daß es außerordentlich schwer ist, einem zum Schadenersatz heranzuziehen. Hier müßte alsbald eine sichere Möglichkeit geschaffen werden. Aber darüber wird im Volke kein Zweifel bestehen, daß es aller Billigkeit zumiderläuft, einen Mann wie Sie nach so langer, treu und mit anerkannten Erfolgen ausgeübter Amtstätigkeit samt seiner Familie ohne jede Pension auf das Pflaster zu werfen. Selbst die rein weltliche Behörde, das preussische Staatsministerium, erkannte mir bei meiner Disziplinierung „wegen großer Verleumdung des Kaisers“ dem ich „meine persönliche Verachtung“ ausgesprochen hatte, weil er den Reichstag und den Kaiser in Sachen des Hauptmanns Luthmer getäuscht habe, und wegen anderer Verleumdungen die höchst zulässige Pension (drei Viertel des Jahresgehalts) auf Lebenszeit zu, obwohl Professoren eigentlich überhaupt nicht pensioniert werden können. Als Grund für die ganz zuletzt noch gefundenen „milderen Umstände“ wurde angegeben, „daß er sich um die Pflege der von ihm vertretenen Wissenschaft (Sozialologie) auf der Universität viel besondere Verdienste erworben hat.“ Das trifft auch bei Ihnen zu. In meinem Falle wurde aber auch meiner Vorbeziehung (Verleumdung eines Polizeikommissars) als erschwerend gedacht. Richtiges Bedenken scheinen also weit weniger geeignet zu sein, christliche Vergebung zu üben, als weltliche, da sie scheuen, wie das Magdeburger Konsistorium in den Jahren 1884 und 1885, vor einer ungerechtfertigten, also fahrlässigen Seilschaftenklärung nicht zurück. Ich wundere mich, daß man bei Ihnen nicht die unter der jetzigen Regierung so sehr beliebten § 51 Z. 1. B. herangezogen hat, mit dem man allerdings bei mit anläßlich einer neuerlichen Strafverurteilung wegen angeblicher Verleumdung des preussischen Offizierskorps seit 3½ Jahren nicht weiterkommt. Meine Affen wandern jetzt von einem Richter zum anderen, aber alle erklären, daß sie keine Zeit hätten. Daß eine Weiber, ohne sich selbst aufzugeben, sich ihre schweren Angriffe nicht gefallen lassen kann, ist selbstverständlich, aber die Art der Handhabung des Rechts gegen Sie und gegen mich ist doch wohl recht bedenklich und nicht geeignet, im Volke Vertrauen zu erwecken. Beide Fälle beweisen wiederum, wie bringend wir einer Rechtskommission im Reichstage bedürfen, und daß das Anklagemonopol der Staatsanwälte durchbrochen werden muß, um gegen Rechtsbeugungen und Schädigungen durch die Gerichte vorgehen zu können.

Mit hochachtungsvollem Gruß!

gez. Lehmann-Hohenberg.

Expresseffekt in Würzburg. Würzburg, 17. Sept. Der Notariatschreiber Franz Halbsch und die Majestäten Halbsch und Kraus schrieben an den königlichen Bezirksamtmann Zehn in Bad Reichenau einen Expresseffekt. Sie drohten mit Verhaftungen von Verleumdungen gegen den Bezirksamtmann und einer verheißenen Frau, wenn ihnen nicht 6000 Mark an einem näher bezeichneten Platz hinterlegt würden. Der Bezirksamtmann bezog sich i. B. 2. mit einem Kriminalkommissar und einem Polizeibeamten zunächst an den Ort und schließlich die Expresseffekt. Sie wählten sich mit Halbsch und Kraus, der entflohen, überflügelt. Einige Stunden später schickte die Gattin des königlichen Notars Grimm in Würzburg an die Frau und verfügte sich dahin. Ob und inwiefern beide Verträge im Zusammenhang stehen, ist nicht festzustellen.

Die Verhaftung der Mörder Rosenkranz. Ueber London wird gemeldet: Wenn die jungen Frauen der New Yorker Polizeiposten „Lettie Louis“ und „Gyp the blood“, die in Wirklichkeit Louis Rosenkranz und Harry Horowitz heißen, nicht so hübsch gewesen wären, so würden diese beiden Täter, die bekanntlich den Spielhelfer Rosenkranz im Auftrag des Polizeileutnants Becker getötet haben sollen, wohl immer noch nicht festgenommen worden sein. Die beiden Verhafteten hatten sich in einem Haufen von Juden bedeckten Tüchern von Brooklyn niedergelassen, während die ganzen Vereinigten Staaten nach ihnen polizeilich abgesehen wurden. Der Staatsanwalt hatte zwar eine Belohnung von 100.000 \$ auf ihre Ergreifung ausgesetzt und einen genauen Steckbrief hinter den Verdächtigen erlassen, aber trotzdem fand es keiner von beiden für nötig, sich irgendwo zu verbergen oder sein Versteck zu enttarnen. Beide waren mit zwei bekannten Schönheiten des New Yorker Schietos verheiratet. Frau Horowitz sieht, nach New Yorker Schreibweisen, „wie eine französische Puppe“ aus. Sie hat große, blaue Augen, goldblondes Haar und auffallend kleine Hände und Füße; Frau Rosenkranz ist eine noch sehr junge Schönheit von fast orientalischem Typus. Wenn schon das Erscheinen der beiden Männer in dem jüdischen Stadtviertel von Brooklyn nicht die geringste Aufmerksamkeit erregt hatte, so lenkten die beiden schönen, jungen Frauen bald aller Augen auf sich, als sie sich den Männern angeschlossen, die von dem Staatsanwalt gesucht wurden. Die mit der Nachforschung beauftragten Geheimpolizisten folgten den hübschen Frauen auf der Straße und ermittelten so das Versteck der beiden Gauner. Es heißt, daß diese von der Polizei durch „fliegende Argumente“ überzeugt worden sind, auszusagen,

daß nicht Leutnant Becker, sondern Rosenkranz' Freunde in Spielereien zu dem Mord angehetzt haben.

Verurteilung eines Mannes am Klavier. In der „Deutsch-Südwestafrikanischen Zeitung“ lesen wir: „Eine furchtbare Verurteilung haben die Einwohner von Port-Besset über sich ergehen lassen müssen. Der blühende südafrikanische Pianist Wilhelm Wendell hat es unternommen, den Weltrekord für Klavierpiel zu brechen. Dieses schreckliche Vorhaben ist ihm in der Tat gelungen. Der unbarmherzige Vorbar hat es fertiggebracht, vierundfünfzig Stunden lang ununterbrochen am Klavier zu sitzen. Eine ungeheure Bohnensuppe füllte den Platz vor dem Saal und stimmte beglückte in das „Arie Britannica“ ein, mit dem der Klavierkünstler sein Versteck beendete.“

Auf dem 4. allgemeinen deutschen Banktag. Der unter Teilnahme von ca. 800 der bedeutendsten Vertreter des deutschen Bank- und Bankiergewerbes in München tagende, beiläufigste Banktag der Welt (Berlin) die Entscheidungen und wies auf die Tatsache hin, daß die Verhandlungen in voller Öffentlichkeit geführt werden. Sie würden dann, daß unser Kredit- und Wirtschaftssystem und dessen Grundlagen durchaus gesunde sind. Für den objektiven Beobachter unterliegt es keinem Zweifel, daß der hohe Standpunkt und die übermäßige Anspruchslosigkeit der Reichsbank nicht durch eine bedauerliche Einschränkung, sondern durch den gewaltigen Aufschwung unseres Handels und unserer Industrie verursacht worden ist. Nach den Begründungen sprach Bankier Max W. Baumbach (Hamburg) über „Geldmarkt und ungelegene Mittel zur Behebung des Kurzes der Staatspapiere“. Er erklärte, daß jede Kritik des Standes unserer Staatsanleihen, die auf der mechanischen Vergleichung mit dem Kurse der Anleihen anderer Länder beruht, zu Tragfähigkeiten führe. Der Rückgang des Kurzes für alle erstklassigen europäischen Staatspapiere müsse in erster Reihe der durch die starke Entwicklung der europäischen Industrieländer, sowie der durch die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung vieler außereuropäischer Länder hervorgerufenen Konkurrenz zugeschrieben werden. Unter Berücksichtigung des allgemeinen Rückganges auf dem deutschen Reichsmarkt, sowie der Kurse anderer heimischen Werte ist die bisherige Kursumentwicklung der deutschen Staatsanleihe eine natürliche und der Kurs derselben nicht zu niedrig. Als geeignete Mittel zur Behebung des Kurzes schloß der Redner vor: eine gute Finanzpolitik, Tilgung der Anleihen durch Rückzahlung, Förderung der Schuldbeiträgen, Propaganda für Staatsanleihen und Erleichterung des Sekundärmarktes, sowie Ausdehnung des Schatz- und Ueberweisungsverkehrs. — In der Debatte wandte man sich gegen die Redensart, es sei patriotische Pflicht, Staatspapiere zu kaufen. Ein Bankier, der aus patriotischen Gründen seinen Kunden den Kauf von Staatspapieren empfehlen würde, bekäme nur ein Achselzucken, denn auch Patrioten wollen verdienen. — Von anderer Seite wurde dagegen noch besonders betont, daß man Sparfassen und Versicherungsanstalten zwingen solle, Staatspapiere zu kaufen. Dadurch würde diesen Unternehmungen die Konkurrenz mit dem Auslande unterbunden werden. Nach weiterer Debatte nahm die Versammlung eine Resolution im Sinne der Ausführungen des Referenten an.

Angestellten-Versicherung.

Am Montagabend fand in der Union eine zweite Zusammenkunft aller im Hauptauschuß für die staatliche Pensionsversicherung vertretenen Angestellten-Verbände statt, in der die Propaganda zu den bevorstehenden Wahlen für die Vertrauensmänner und Ortsmänner besprochen wurde. Diese Wahlen finden bekanntlich Sonntag, den 6. Okt., vorm. von 10 bis 12 Uhr, statt. Eingeladene sind zwei Vorschlagslisten, die Liste A. obiger Vereine und Verbände, die folgende bürgerliche Kandidaten vorschlägt: Vertrauensmänner: 1. Franz Grohmann (Z. B. B.), 2. Georg Hoffmann (Scher), 3. Aug. Stimpel (Z. B. B.), 4. als Ortsmänner: 4. Frh. v. Bredt (Z. B. B.), 5. Frh. v. Bredt (Z. B. B.), 6. Peter Forst (Kath. Am. Ver.), 7. Frh. v. Bredt (Z. B. B.), 8. Carl v. Bredt (Scher), 9. Joh. v. Bredt (Z. B. B.), 10. Emil v. Bredt (Z. B. B.), 11. Emil v. Bredt (Z. B. B.), 12. Emil v. Bredt (Z. B. B.), 13. Frh. v. Bredt (Z. B. B.), 14. Carl v. Bredt (Z. B. B.), 15. Frh. v. Bredt (Z. B. B.), 16. Frh. v. Bredt (Z. B. B.), 17. Frh. v. Bredt (Z. B. B.), 18. Carl v. Bredt (Z. B. B.). (Eine weitere Liste ist eingereicht worden, an deren erster Stelle Rechnungsführer A. v. Bredt steht, also — so schreibt man uns — vom gewerkschaftlichen Standpunkte aus aufgestellt sein dürfte.

Alle versicherungspflichtigen Angestellten werden dringend gebeten, in ihrem eigenen Interesse sich sofort die nötige Versicherungssatz ausstellen zu lassen. Leider haben noch lange nicht alle Versicherungspflichtigen ihre Karten vom Magistrat, Zimmer 11, abgeholt. Nach dem 1. Oktober sind Ordnungssachen von 10 \$ zu erwarten. Wahlaufrorderungen und Stimmzettel werden rechtzeitig vor der Versammlungspforte überreicht, auch wird in den Zeitungen noch darauf hingewiesen werden. Am 18. Okt. in Oldenburg wurde ebenfalls eine Vorschlagsliste aufgestellt, und zwar als Vertrauensmänner 1. Alfred v. Bredt (Z. B. B.), 2. Otto v. Bredt (Z. B. B.), 3. Max v. Bredt (Z. B. B.), 4. als Ortsmänner: 1. Aug. v. Bredt (Z. B. B.), 2. Prof. v. Bredt (Z. B. B.), 3. Frh. v. Bredt (Z. B. B.), 4. Frh. v. Bredt (Z. B. B.), 5. Frh. v. Bredt (Z. B. B.), 6. Frh. v. Bredt (Z. B. B.), 7. Frh. v. Bredt (Z. B. B.), 8. Frh. v. Bredt (Z. B. B.), 9. Frh. v. Bredt (Z. B. B.), 10. Frh. v. Bredt (Z. B. B.), 11. Frh. v. Bredt (Z. B. B.), 12. Frh. v. Bredt (Z. B. B.), 13. Frh. v. Bredt (Z. B. B.), 14. Frh. v. Bredt (Z. B. B.), 15. Frh. v. Bredt (Z. B. B.), 16. Frh. v. Bredt (Z. B. B.), 17. Frh. v. Bredt (Z. B. B.), 18. Frh. v. Bredt (Z. B. B.).

Auch hier im Amt Oldenburg ist von anderer Seite eine zweite Liste zu erwarten; die Parole heißt: Alle Mann zu Wahl!!!

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachbarn unter mit Herrschenden verfahrenen Originalisten ist nur mit großer Geduld ertragen. Diejenigen, die die Idee der Reformen nicht verstehen, sind nicht zu verwundern.

Oldenburg, 18. September.

Die Oldenburger Truppen im Manöver.

(Kontinuierl. Bericht.)

Der Sieg der 19. Division am Montag über die roten Truppen, die die Oster übergriffen hatten, trat erst gegen Abend voll in die Erscheinung. Dem Gegner war nicht nur eine taktische, sondern auch eine strategische Niederlage beigebracht. Er war in zwei räumlich weit auseinanderliegende Teile geteilt, denn seine ein: Kolonne war durch die Kavallerie-Division lange aufgehalten worden und stand bei Meinen, und die grünlige Brigade war nach Norden auf das weite: Oster zurückgegangen und bis auf den nächsten Morgen hergezieht. Am Abend 6 Uhr bis zum nächsten Morgen hergezieht. Am Abend 6 Uhr bis zum nächsten Morgen hergezieht. Am Abend 6 Uhr bis zum nächsten Morgen hergezieht.

Blau war Dienstagmorgen in einer recht unangenehmen Lage. Von Norden und von Osten kam der Feind, der zudem noch durch eine Abteilung schwerer Artillerie verstärkt worden war. Generalleutnant v. Eberhard löste die Aufgabe in folgender Weise: Er ließ den Übergang über die Oster bei Meinen sperren und den von Osten anrückenden Gegner durch die Kavalleriedivision beschließen. Die ganze Division wurde in drei Kolonnen aufgestellt mit der Front nach Norden, denn zuerst sollte dieser Gegner geschlagen werden. Sehr bald entspann sich hier ein Gefecht, in dem Rot von vornherein im Nachteil war, denn es war nur eine Brigade. Rot, während Blau eine ganze Division zur Verfügung hatte. Die blaue Aufstellung übertrug die der Gegner nach Westen bei Meinen. Rot wurde nicht allein in der Front besiegt, sondern es wurde auch rechts vollkommen umgangen, so daß es unter Zurücklassen der gesamten Artillerie nach Norden sich zurückziehen mußte. Diese Brigade war geschlagen und in einem Ernstfalle wohl vollkommen vernichtet gewesen. Da die Zeit drängte, so war der Angriff recht anstrengend für die Truppen, besonders unter Infanterieregiment, geworden. Der Boden war tief, teilweise sogar sumptig.

Generalleutnant v. Eberhard hatte jetzt seine ganze Division zur Verfügung, um sich gegen die von Osten heranziehende Brigade wenden zu können. Diese hatte, gemißt durch die Erfahrung des gestrigen Tages, der Kavalleriedivision ein Bataillon entgegengekommen, sich aber sonst nicht aufhalten lassen. Bei dem Übergang über Meinen ließ sie auf den blauen Gegner. Wenn auch das dort befindliche eine Bataillon sich lange Zeit aufhielt, der großen Uebermacht mußte es weichen. Sein Auftrag aber war erfüllt, denn schon eilten die siegreichen Truppen, die die nördliche Brigade gewonnen hatten, dem Bruder zu Hilfe. Der Angriff war auch hier wiederum nicht leicht, da er über sumptige Wiesen geführt werden mußte. Das Dorf Meinen wurde zurückerobert und auch hier sehr bald der Gegner völlig geschlagen. Er wurde nach Süden auf Braunenschweig abgedrängt. Rot war vollkommen vernichtet, Blau hatte es fertiggebracht, es zu zerstreuen, denn beide Brigaden waren getrennt und nach verschiedenen Himmelsrichtungen zurückgeworfen worden.

Gegen Mittag stellte Blau die Verfolgung ein und begann abzuziehen. Nicht auf den Wäldern, wie es sonst üblich ist, sondern jeder Truppenteil an Ort und Stelle, wo er sich befand. Diese Art kommt entschieden demjenigen in einem Kriege am nächsten, dem neugierig und ausgerüstet hat der Führer seine Truppen für noch kommende Aufgaben zur Hand.

Die Soldaten führten in ihren Tornieren alles bei sich. In den Nachgeschirren wurde Wasser geholt, aus den Tornieren kamen Brennholz und Konvoren zum Vorbein. Bald sah man überall an Straßen und auf freien Plätzen, an denen kein Aufbruch gemacht werden konnte, kleine Feuer aufflammen. Die Soldaten hatten Löcher gegraben, die an einer Seite einen Hinhang bildeten. Die Nachgeschirre wurden an langen Stangen über diese Löcher gehängt und bald war das Essen in ihnen fertig bereit. Um 5 Uhr brachen die Truppen von diesen Plätzen auf und marschierten nach Meinen, wo sie nördlich von dieser Stadt erst spät in der Dunkelheit die Wälder bezogen. Es war ein anstrengender Tag für alle Truppen gewesen.

Nach Beendigung der Manöver werden Teile der Truppen mit der Bahn verladen und in ihre Garnisonen befördert, während der größere Teil durch Fußmärsche am 19. d. M. seine Standorte erreicht.

Unter Infanterieregiment wird am Mittwoch nachmittag in Meinen verladen und kommt in Oldenburg in der Nacht wieder an. Die Dragoner und Artillerie treffen erst am Donnerstagmorgen mit der Eisenbahn ein.

Gründung eines Windstörbundes. Wie gestern schon kurz berichtet wurde, war am Abend nach dem Manöver eine Versammlung zwecks Gründung eines Windstörbundes für die Stadt Oldenburg einberufen worden. Der Generalleutnant der Windstörbünde, Dr. Schamigal (Höhl) hielt einen Vortrag über Geschichte und Zweck des Windstörbundes im Allgemeinen, die zu einer rechtlichen politischen Parteischule sich entwickeln haben und jetzt rund 17.000 Mitglieder in 270 Orten umfassen. Die Gründung wurde einstimmig beschlossen. Etwa zwanzig Herren traten sofort als Mitglieder bei. Zum Vorsitzenden wurde Rechtsanwalt Dr. Meinke gewählt, der auch die Begründung geleitet hatte.

Mindehagewerte für Mauerziegel und Klinker. Das Ministerium hat neue Vorschriften hinsichtlich der Mindesthagewerte der Mauerziegel und Klinker erlassen. Demnach sollen als Klinker nur solche Ziegel bezeichnet werden, die im Mittel aus zehn Versuchen, wie üblich nach Ueber einandermauern zweier Häften geprüft, 350 kg/qcm Mindestdruckfestigkeit haben. Als Hartbrandziegel sind solche zu

2. Beilage

zu Nr. 256 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Mittwoch, 18. September 1912.

Der Begrüßungsabend des Verbandes Norddeutscher Frauenvereine.

* Oldenburg, 18. Sept.

Mit einer eindrucksvollen Festlichkeit, deren glänzendes Gelingen nicht zum Mindesten durch das weite Maßhalten, die sorgfältige Vorbereitung und die rasche Abwicklung bedingt war, begann gestern Abend in der „Union“ die Oldenburger Frauenversammlung, der man in den benachbarten Kreisen schon lange mit großer Spannung entgegen sah. Etwa 400 Damen und Herren — die letzteren zwar in der Minderzahl, aber doch noch erheblich vertreten — füllten die hübsch geschmückten Säle. Die Quercel vor der Bühne, mit den Vorstandsmitgliedern und den Gästen, mit Frau v. Buttel, der Leiterin des Abends, zwischen Frau Eichholz-Samburg, der Verbandsvorsitzenden, und dem ehrenvollen Charakterkopf von Ottilie Hoffmann aus Bremen, waren etwa 30 Delegierte auswärtiger Vereine. Die jungen Damen Oldenburgs widmeten sich den Gästen freundlich und dienstwillig, eine Freundschaft, die bei den Festen mit gemeinnützigen Zielen schon wiederholt angenehm empfunden wurde. Es lag ein freundlicher Schimmer über dem Ganzen, der die Fremden wohlwollend berühren mußte.

Gegen 8 Uhr eröffnete Frau v. Buttel mit folgender

Begrüßungsrede

die Leiter:
Vorgereichte Versammlung! Namens der einladenden Vereine „Arbeitsnachweis-Rechtsschutz“ und der „Frauengruppe des Deutschen Bezirksvereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ heiße ich Sie alle heute herzlich willkommen, die Herren Vertreter der Regierung und des Magistrats, den Verbandsvorsitzenden, die Delegierten und alle Gäste von nah und fern. Wir feiern heute das 10jährige Bestehen des Verbandes Norddeutscher Frauenvereine. Aus kleinen Anfängen hat der Verband sich unter der bewährten Leitung von Frau Eichholz zu der stattlichen Größe von 60 Vereinen mit ca. 16.000 Mitgliedern entwickelt. Es ist den hiesigen Vereinen eine große Freude, den Verbandsabend in den Mauern Oldenburgs begrüßen zu können. Wir sind jaghaft an diese Einladung herangegangen, da Oldenburg im Vergleich zu größeren Städten nicht genug zu bieten hat, dazu nicht an der großen Route liegt und den Delegierten hierdurch größere Opfer auferlegt werden. Nun ist aber die Sache gewagt und wir hoffen, daß durch diese Tagung die Frauenbewegung bei uns lebhafte Wurzeln schlägt. Denn noch immer gibt es viele hier, die der Frauenbewegung ablehnend gegenüberstehen; es freigen ihnen bei diesem Wort vielleicht unwillkürlich aus der Verleumdung die Gespenster der Suffragettes und anderer Auswüchse auf und es heißt: „Mit der Frauenbewegung wollen wir nichts zu tun haben.“ Und doch können und dürfen wir an ihr, die eine der größten kulturellen Bewegungen der Jetztzeit bedeutet, nicht achtlos vorbeiziehen und, dessen bin ich gewiß, es wird dies auch keiner tun, der sich auch nur einigermaßen mit ihr beschäftigt hat.

Denn wodurch ist die Frauenbewegung entstanden und was bewegt sie? Die Frauenbewegung der Jetztzeit (denn es bestand schon eine in früheren Jahrhunderten, auf die einzugehen die Zeit nicht erlaubt) ist im wesentlichen hervorgegangen aus der unerbittlichen materiellen

Not, die bei der Ueberschuldung der Frauen durch Verfallkommung aller technischen Hilfsmittel und die Zentralisation zahlreicher Betriebe u. dgl. bedingt wurde.

Dann aber auch durch die mangelhafte Ausbildung und durch das Nichtbetätigtwerden derjenigen Kräfte und Begabungen, die noch kein genügendes Arbeitsfeld finden konnten. Die Frauenbewegung hat darin schon einigermaßen Wandel geschaffen und geht auf diesem Wege unheimlich weiter. Sie will, kurz gesagt, die Frauen zu echten, vollwertigen Menschen erziehen, die ein Bedürfnis nach wirklichen ethischen Pflichten haben, die durch Ausbildung und Stählung ihrer geistigen und körperlichen Kräfte sich fähig machen wollen zu nützlichender Arbeit. Und welches Glücksgefühl löste das Bewußtsein aus: „Du bedienst etwas nach einer Richtung.“ Es braucht dies gar nicht die geistige Seite der Arbeit zu sein. Es wird so oft fälschlich angenommen, daß die Frauen alle studieren wollten, nein, sie sollen nur nach einer Richtung sich vertiefen, etwas bedeuten. Wo der Schwerpunkt der Begabung eines Mädchens liegt, nach der Richtung die Tochter auszubilden so gut wie den Sohn, das sollte Pflicht aller Eltern sein, dann werden sie gut vorbereitet dem Kampfe ums Leben entgegengehen. Es mag nicht schaden, darauf hinzuweisen, daß die Frauenbewegung auch besonderen Wert auf die praktische hauswirtschaftliche Ausbildung legt. Aber es erwächst aus der Frauenbewegung noch ein Weiteres, nämlich die Pflicht, auch den Mitbewerbern, den wirtschaftlich Schwachen in rechter Weise beizustehen. Und wie viel gibt es da zu sorgen und zu helfen. Aber auch die soziale Hilfsarbeit will erlernt sein, dazu gehören Kenntnisse, sonst bleibt sie leicht an der Oberfläche, kann sogar ein Hemmnis sein, ein oder das andere Mal, wie vielleicht auch mit vollen Händen zu geben, ist ja schön und gut, aber es gilt, die Lebensbedingungen der wirtschaftlich Schwachen andauernd zu bessern durch zielbewusste Arbeit. Viel, sehr viel geschieht jetzt darin von Seiten der Behörden, von Seiten der Frauen.

Unmöglich wäre es heutzutage, wie vor ca. 60 Jahren eine der großen Begründerinnen der Frauenbewegung, Auguste Schmidt, in ihrem ersten öffentlichen Vortrage mitteilte, daß die Gründung von Kinderkrippen, für die sich besonders Frau v. Waldenholz interessierte, durch den preussischen Kultusminister v. Brauer als sozialistisch und atheistisch verboten wurde! (Heiterkeit)

Zusammenfassend kann man also sagen, daß ein neuer Frauentypus geschaffen werden soll, wie Gertrud Bäumer auf dem Frauenkongreß in Berlin ausführte. Die Frauen sollen die Kraft und Sicherheit finden, sich selbst, d. h. ihre eigene Weiblichkeit und Mütterlichkeit (die von der Frauenbewegung immer noch am höchsten gestellt wurde), zu bewahren und zu behaupten, auch da, wo die Frauen im Kampf ums Dasein in das öffentliche Leben hinaus müssen. Ich möchte an dieser Stelle besonders betonen, daß unsere gemäßigten, sog. bürgerlichen Frauenbewegung, zu der unser Verband und unsere Vereine gehören, nicht zu verwechseln ist mit der radikalen Frauenbewegung, die die weitestgehenden Ziele und Forderungen auf ihr Banner schreibt. Entwidlung ist alles, wir streben aber für eine langsame, gesunde, naturgemäße. Man fängt beim Bau eines Hauses auch nicht mit dem Dache an. Die Grundfesten werden gelegt und dann ruhig und sicher weitergebaut. Es schadet sogar nicht, wenn ein Stillstand kommt, wenn ungünstige Ein-

flüsse das Wachstum aufscheinend hemmen. Es geht wie bei den Pflanzen, die bei kaltem Wetter zurückgehalten werden, demselben aber in den Wurzeln erstarken und nachher um so kräftigere Triebe zulage fördern.

So hoffen wir auch auf ein kräftiges Wachstum unserer Bestrebungen in unserer Vaterstadt, und daß diese Tagung belebend und antreibend auf alle Kräfte, die noch unentwickelt im Boden schlafen, wirken möge, damit der Verband, der sich die Aufgabe stellt, die Frauenbewegung in weitere Kreise zu bringen, zu seinem vollen Rechte kommt und gerne auf die Tagung in Oldenburg zurückzukehren kann. (Lebhafter Beifall.)

Das Abendessen.

für das die bekannte Gefeßfreudigkeit der Oldenburger wieder einmal in Anspruch genommen war, gab Gelegenheit zu einer zwanglosen Unterhaltung. Die jungen Damen bedienten aufmerksam und verkauften die von Frä. A. List freundlichst gestiftete Festpostkarte. Dann erhob sich

Minister Scher.

der Vertreter der Regierung, zu folgender Ansprache: Meine sehr geehrten Damen! Die Lage unseres Heimatlandes, des Vorkriegslandes Oldenburg, im nordwestlichen Zipfel des Deutschen Reichs bringt es mit sich, daß wir selten das Vergnügen haben, Vereine und Verbände, die sich über ganz Deutschland oder große Teile des Reichs erstrecken, bei uns begrüßen zu können. Wir sind deshalb doppelt erfreut, daß der Verband Norddeutscher Frauenvereine sich auf die Anregung der hiesigen angehängenen rührigen Oldenburger Vereine entschlossen hat, seine heutige, ich darf wohl sagen, Jubiläumstagung in unserem Lande abzuhalten. Namens des Großherzoglichen Staatsministeriums heiße ich Sie herzlich im Oldenburgischen Lande willkommen mit dem Wunsch, daß das Wetter es ermöglicht, Ihnen die zwar einfachen, aber ihres intimen Reizes nicht entbehrenden Naturschönheiten unseres vom Meere umrauten Landes vor Augen zu führen.

Ihr Verband gehört nach seiner Tagung der gemäßigten Richtung der Frauenbewegung an, das soll wohl bedeuten, daß Ihre Bestrebungen in erster Linie wirtschaftlichen, sozialen und humanitären Interessen dienen. Das ist klug und deutlicher Art entsprechend, in der Beschäftigung zeigt sich erst der Weiser. So lange Klassenhaß und Klassenkampf in der bisherigen Schärfe an dem Marke der Nation nagten und die Dinge an das Ganze, an das Vaterland erschütterten oder ganz bereiteten, scheint mir die Zeit noch nicht gekommen zu sein, an die Lösung der politischen Seite der Frauenbewegung in irgend einer Form heranzutreten.

Auf einer früheren Tagung Ihres Verbandes ist das schöne Wort geprägt: der Kernpunkt der Frauenbewegung bestehe im Helfen. Helfen den wirtschaftlich Schwachen und um ihre Erziehung ringenden Frauen, helfen den Kindern, helfen den bedrängten Familien. Das bedeutet ein Programm, der Anerkennung und der Unterstützung von Staat und Gemeinde sicher und der Mitarbeit aller Frauen wert. Es gereicht mir zur Genugung und Freude, auch heute von dieser Stelle aus hervorzuheben, daß unsere unterfrüher Leitung stehenden Oldenburgischen Frauenvereine stets in diesem Sinne gewirkt und sich die Anerkennung und den Dank der ganzen Bevölkerung erworben haben. Durch die außerordentliche Zunahme der Zahl der erwerbstätigen Frauen, die sich von Jahr zu Jahr größere Tätigkeitsgebiete

Kleines Feuilleton. Wissenschaft, Literatur und Leben.

Der Begründer des Hauses Rothschild.

Zum 100. Todestage von Mayer Amschel Rothschild, 19. Sept.
Der Ursprung des Hauses Rothschild läßt sich nur bis zu dem Begründer des Stammhauses und dem Vater der „fünf Frankfurter“ verfolgen. Sechs Jahre vor Goethe hat Mayer Amschel Rothschild in der Judengasse zu Frankfurt das Licht der Welt erblickt. Der degane Knabe sollte Rabbiner werden und hat sich in Jüdisch dem auch eifrig mit theologischen Studien beschäftigt. Es war wahrscheinlich der frühe Tod des Vaters, der ihn zur Aufgabe der Gelehrtenlaufbahn veranlaßte. Noch ein halber Knabe, lernte er das Bankgeschäft bei Oppenheim in Hannover, um hernach in Frankfurt ein eigenes Wechselgeschäft zu eröffnen. Auch in dieser neuen Position brauchte er keine Gelehrtenstudien nicht ganz zu verabschieden. Ein fanatischer Münzsammler, wußte Mayer Amschel mit jeder Centurie, mit persischen und byzantinischen Münzen genau Bescheid. Er hatte lebhaft entwickelte antiquarische Interessen, schwärmte für Winkelmann und bewies in allem und jedem den erstaunlichen Bildungstrieb des Juden der Aufklärungszeit, dem erst zu Beginn des neuen Jahrhunderts die Tore des Ghetto geöffnet werden sollten. Seine hervorragende Münzkenntnis brachte ihn in Beziehungen zu dem Erbprinzen Wilhelm von Preußen, dem späteren Kaiser, der ein treffliches Antikenkabinett besaß, in der Hauptsache aber nach seinem Regierungsantritt, dank einem sehr beträchtlichen Vermögen, der Geldvater für ganz Europa geworden ist.

Nach einer hübschen Anekdote soll der General v. Gersdorff, der Rothschild als christlichen und redlichen Mann schon von Hannover her kannte, den jungen Mann dem Erbprinzen empfohlen haben. Bei dem Erscheinen Rothschilds spielten die beiden gerade Schach. Für den Prinzen steht das Spiel denkbar schlecht, aber Rothschild rettet ihn die Partie durch einen geschickten Zug: „Herr General, Sie haben mir da keinen schlechten Mann empfohlen!“

Diese persönliche Begegnung fand in den siebziger Jahren statt. Bis zur Jahrhundertwende spielen sich die Geschäfte des Hauses in sehr bescheidenem Maße ab. Die Tätigkeit Rothschilds, der als primär Solagent hinter bedeutenden Bankiers der Mainfrank, wie etwa Weinmann und Gontard, weit zurückbleibt, beschränkt sich auf die Verwertung der Wechsel für den Verkauf der herrschaftlichen Landesbesitzer an England. Mayer Amschel gilt als ein ungemein vorsichtiger Mann, der sich in keinerlei Spekulationen einläßt. Erst die Ueberfischung seines dritten Sohnes Salomon nach England, gibt ihm einen Keiser an

die Seite, der es verstanden hat, finanzielle Transaktionen in wahrhaft großartiger Weise zu betreiben.

Unter den fünf Söhnen, die Gustav Schnapper Mayer Amschel neben fünf Töchtern gezeugt hat, ist der Londoner Nathan der weitaus bedeutendste. Der älteste, Mayer Amschel, ist aus Frankfurt nie herausgekommen und besaß keine größere Initiative. Beweglicher war schon der zweite Sohn Salomon, der Begründer des Wiener Geschäfts, der geschäftlich die Aufgaben zu erfüllen wußte, die ihm der jüngere Bruder stellte. Karl, der Neapolitaner, galt als der am meisten jugendliche, während Jacques (James), der Gründer des Pariser Hauses, das freilich erst nach dem Sturze Napoleons florierete, ganz die Anlagen zu dem Mäzen besaß, als den ihm seine in so ansehnlicher Weise geschickte hat.

Der entscheidende Moment in der Entwicklung des Hauses ist die 1806 erfolgte Vertreibung des Kurfürsten durch Napoleon. Eine solche verhängnisvolle Lage will wissen, daß der heimische Landesherb damals seinem Finanzjungen den gesamten Staatskassas anvertraute, den der schlagartig Mayer Amschel nun unter den Fährten seines Weinsellers vergab, um ihn später nach seiner Rückkehr auf Heller und Weißer zurückzuführen. Nathan Rothschild hat diese Jahre später eine weit glaubwürdigere Darstellung gegeben: „Es war keine Zeit zu verlieren, mein Vater sandte mir das Geld nach England. Ich erhielt plötzlich 600.000 Pfund Sterling mit der Post und verwaltete die Summen so gut, daß der Kurfürst mir später seine familiären Vorräte an Wein und Leinen schenkte.“ Nathan betrieb damals bereits sehr umfangreiche Geschäfte mit der englischen Regierung, der er die großen Goldabgaben in Spanien und Portugal erleichterte. Er scheint auch jetzt mit den Kassen des Kurfürsten ebenso glücklich als vorsichtig operiert zu haben, wie er später in der letzten Phase Napoleons seine erstaunlichen Fähigkeiten noch glänzender bewies.

Gingegen blieb der alte Rothschild für den Rest seines Lebens der bescheidene, beinahe kleinliche Geschäftsmann. Borne schildert ihn uns als einen braven Mann, der die Frömmigkeit und Gutherzigkeit selbst gewesen ist. „Es war ein mildtätiges Gesicht mit einem spitzigen Bartchen, auf dem Kopf ein dreieckig geböhrter Hut, und die Kleidung mehr als bescheiden, fast ärmlich. So ging er in Frankfurt herum, und beständig umgab ihn, wie ein Hofstaat, ein Haufen armer Leute, denen er Almosen erteilte oder mit gutem Rat zurubte; wenn man auf der Straße eine Reihe von Bettlern antraf mit gestrohten und verangenen Mienen, so wußte man, daß hier eben der alte Rothschild seinen Durchzug gehalten. Als ich noch ein kleines Buben war und eines Freitags abends mit meinem Vater durch die Judengasse ging, begegneten wir dem alten Rothschild,

welcher eben aus der Synagoge kam; ich erinnere mich, daß er, nachdem er mit meinem Vater gesprochen auch mit einigen leichten Worten sagte, endlich die Hand auf meinen Kopf legte, um mich zu segnen. Ich bin fest überzeugt, diesem Rothschildischen Segen verdanke ich es, daß späterhin, obgleich ich ein deutscher Schriftsteller wurde, doch niemals das bare Geld in meiner Tasche ganz ausging.“

Die vorerwähnte und oft wiedererzählte Geschichte vom dem vergrabenen und in dem Befreiungskriege zurückgelassenen Golde hat sich deshalb so lange erhalten, weil der einst berühmte Vater Moritz Oppenheim beide Szenen in zwei Gemälden festhielt. Mehr immer Wahrheit darf die letzte Bestimmung des alten Rothschild beanspruchen, nach der seine fünf Söhne alle größeren Geschäfte nur gemeinschaftlich unternehmen durften. Auf dem Sterbebett soll er seinen Kindern die alte Perle haben von dem Bündel Briefe erzählt haben, das eine Allegorie der mächtigen Eintracht darstellte. Das gemeinsame Handeln wurde die Maxime der fünf verbündeten Brüder, die durch ihren Bruder noch engere Beziehungen schufen. Jede Finanzoperation wurde zum Gegenstand gemeinsamer Beratungen gemacht. Man rühmt den Rothschilden auch späterhin noch nach, daß sich ihre Unternehmenslust mit bestimmten Grundregeln verband. So erzählt etwa Nathan Rothschild als eine der Hauptmaximen für seine Finanzkunst, daß er sich niemals mit einem unglücklichen Menschen einlasse. „Ich habe sehr kluge, sehr geschickte Leute gesehen, die fast bankrott gingen. Wie mache ich Geschäfte mit solchen. Ihr Rat klingt sehr gut, aber das Schicksal ist gegen sie. Sie können selbst nicht vorwärts, sie können sich selbst nicht helfen, — wie wollen sie da mit helfen!“

Als Nathan Rothschild starb, wurde Paris mit James an der Spitze zum Stützpunkt des Bankhauses. Im Jahre 1841 konnte Fürst Metternich an den österreichischen Gesandten in Paris schreiben: „Das Haus Rothschild spielt in Frankreich eine viel größere Rolle als irgend eine fremde Regierung, vielleicht mit Ausnahme der englischen. Das hat keine natürlichen Ursachen, die ich freilich nicht als gut und noch weniger als moralisch befriedigend betrachten kann. Das Geld ist in Frankreich das große Tribunal.“

Dr. Hans Landsberg.

Hinter den Kulissen des Bayreuther Festspielhauses. Nicht allzuweit ist es vergangen, Wagners Oern im Bayreuther Festspielhaus zu hören. Verschwand klein aber ist die Zahl derer unter dem Publikum, die die Bühne des Bayreuther Theaters betreten haben. Zu den wenigen Unberufenen, die sich dessen rühmen können, gehört der Pariser Journalist Louis

rechnen, haben die Aufgaben der Frauenvereine eine bedeutende Erweiterung erfahren. Besonders sind sie mitbestimmend, die aus der weiblichen Fabrikarbeit sich ergebenden Schäden zu beseitigen und für eine geordnete Ausbildung der schulentlassenen weiblichen Jugend auf hauswirtschaftlichem Gebiete zu sorgen. Je behaglicher das Heim gestaltet und je vernünftiger die Ernährung eingerichtet wird, desto mehr wird die Mollität der Bevölkerung gehoben. Wenn sich die Frauenvereine bei der Verringerung ihrer Interessen stets das Bewußtsein zur Pflicht machen lassen, daß ihre Arbeit dem Wohle der Allgemeinheit, dessen lebendige Glieder wir alle sind, zu dienen hat, so werden sie sich immer mehr zu einem wichtigen Faktor im Staatsleben entwickeln. Ich bin gewiß, daß Ihre bevorstehenden Beratungen und Entschlüsse dieser Forderung genügen. Möchten sie der Frauenbewegung zum Segen gereichen! (Beifall.)

Dem Vertreter der Regierung folgte

Oberbürgermeister Tappenberg,

der namens der hiesigen Behörden folgende Worte an die Festteilnehmer richtete:

Gestatten Sie mir, m. w. Damen, daß ich dem Verbands Norddeutscher Frauenvereine aus dem Munde der Stadt erziele, und den zahlreichen auswärtigen Gästen ein herzlich willkommen in Oldenburg zunsie. Die Frauenbewegung, deren Förderung und Ausbreitung die sagungsmäßige Aufgabe Ihres Verbandes ist, befindet sich auch in Oldenburg in frischem, fröhlichem Aufstiege, und alle Kreise der Bevölkerung begleiten diesen Vormarsch mit lebhafter Anteilnahme, die freilich nicht immer in freudiger Zustimmung besteht, sondern sich teilweise auch in Sorge und Widerspruch äußert. Allein die Steptier werden den Lauf der Dinge nicht aufhalten. Ihr oft gehörter Einwand, die Frau gehöre dem Hause, trifft die Sache nicht. Denn auch die Frauenbewegung will die Stellung der Frau in der Familie nicht lockern, sondern sie will im Gegenteil die Frau auf diesen ihren Hauptberuf besser und gründlicher vorbereiten, und nicht die Frauenbewegung ist es, die die Frau hinausdrückt ins feindliche Leben, sondern der eiserne Schritt einer allmächtigen wirtschaftlichen Entwicklung, die mehr als 9 Millionen Frauen in Deutschland dem Stande der Erwerbstätigen eingereiht hat. Da tun die Frauen sicherlich nur recht, wenn sie sich organisieren, sich zusammenfassen in dem Streben, die Frau gegenüber den hochgepumpten Forderungen der neuen Zeit besser und fester zu stellen, und wir können den Frauen nur freudig zustimmen, wenn sie sich alle Bildungsmöglichkeiten erobern, sich bemühen, den kostbaren Schatz ihrer Frauenkräfte und unentbehrlicher Frauenbezüge zu heben und dem Gemeinwohl nutzbar zu machen. Nun ist es aber nur natürlich und nach meiner Auffassung auch berechtigt, wenn die auf ein höheres Niveau gehobene Frau, ihres Wertes bewußt, auch nach tätiger Anteilnahme am öffentlichen Leben trachtet, und da bietet sich ganz von selbst als nächstes Ziel die Mitwirkung im engeren Gemeindevorstande, der Kampf um das Gemeindevorstandsrecht, der auch in unserm Lande gegenwärtig im Vordergrund der Frauenrechtstagen steht. (Lang anhaltendes Beifallsschall.) Wahrheitsgemäß ist Ihnen wohl bekannt, daß unser Landtag in diesem Frühjahr einen Beschluß gefaßt hat, wonach er sich grundsätzlich dafür ausspricht, daß der Frau das politische Gemeindevorstandsrecht verliehen, ihr also jede Art ehrenamtlicher Tätigkeit und Sitz und Stimme in der Gemeindevorstellung geöffnet werde. Indessen ist will auf diese vielumstrittene Frage nicht näher eingehen und nur noch bemerken, daß unsere Stadtverwaltung den Wünschen der gewählten Frauenbewegung — und die gemäßigten Richtung bildet in das sachgemäße Programm Ihres Verbandes

— durchaus freundlich gegenübersteht, denn wir haben den Segen der Frauarbeit in der Gemeinde seit langen Jahren selbst erfahren, und da ich heute abend eine Nacht unserer treuen tapferen Heldeninnen in unserer Mitte sehe, so will ich aus dankvollem Herzen aussprechen, daß wir die Frauarbeit sehr hoch bewerten und die Frauenhilfe, namentlich auf dem weiten Gebiete der Wohlfahrtspflege und der sozialen Fürsorge, für ganz unentbehrlich halten. Manche Zweige dieser gemeinnützigen Bestrebungen, so die Gemeindevorstandsarbeit, die Entsendung erwerbsbedürftiger Kinder in Bäder und Heilanstalten, die Trübsalfürsorge, die Fürsorge für Lungenkranke, die Säuglingspflege, die Schulhilfe, hätten wir vielleicht ohne Frauenhilfe überall nicht in Angriff nehmen können, ja einige von ihnen verdanken wir sogar unmittelbar der Initiative tatkräftiger Frauen. So kann ich denn von meinem Standpunkt aus zwar nur wünschen, daß den Bestrebungen, die auf Erweiterung der Rechte und der Verantwortung der Frau in der Gemeinde gerichtet sind, ein baldiger Erfolg beschieden sei, aber ein schrittweises Vorgehen auf diesem Gebiete scheint auch mir ein Gebot weiser Vorsicht. Möge auch die Oldenburger Tagung dazu beitragen, Ihren Verband zu stärken und das allgemeine Verständnis für die hohen Kulturwerte der von der Frauenbewegung erstrebten Ziele zu fördern. In diesem Sinne wünsche ich Ihren Verhandlungen besten Erfolg und Ihrer Tagung einen schönen, allseitig beschreibenden Verlauf. Mögen Sie alle, meine Damen, die Sie in diesen Tagen Gäste unserer Stadt sind, ein freundliches Gedenken an die Oldenburger Tagung mit nach Hause nehmen! (Lang andauernder Beifall.)

Nun nahm

Frau Eichholz-Hamburg,

die Verbandsvorstände, das Wort, um den Gästen und den Vertretern der Behörden für ihre ehrenbaren Worte von Herzen zu danken. Sie wies darauf hin, daß die Sache, die die Frauen vertreten, eine gute sei und eine Menschheitsfrage beruhe. Das Wohl der Frauen fördern heiße das Wohl der Gesamtheit fördern. Ihr, der Frauen Ideal sei die höchste Bervollkommenung von Mann und Weib. Sie konnte dem Vertreter der Stadt in allen Teilen zustimmen. Schon 1905 habe sie, bei der Begründung der Reichshausstelle, die schon viel Segen gesiegt habe, hier sprechen dürfen. Sie hoffe, daß der heutige Abend dazu beitrage, die Gegner der Bewegung, von denen die Vorredner sprachen, zu bekehren. Die Frauen sind in ihrem Streben die geborenen Helfer der Behörden. In jeder ersten Frau lebe das starke mütterliche Gefühl, auch wenn sie physisch nie Mutter gewesen sei; und das sei der beste Schutz aller guten Bestrebungen. Möchten die Regierung und Magistrat allezeit Schützer und Förderer des Frauenwirkens in Oldenburg sein; möchten sie den Frauen Gelegenheit geben, zu zeigen, was sie können, und möchten sich in diesen Tagen viele noch Aufsehenhebe selber davon überzeugen, was die Frauenbewegung will. (Beifall.)

Damit waren die angelegten Neben erledigt.

Den nächsten Schluß des Abends gab wieder die Musik her, und Frau Dora Moran erfuhr mit ihrer großen Gesangsanhalt aus Herzen. Brahms' „Selbstanklage“ eröffnete wiederum den Reigen ihrer Lieder; es folgte von Engel's „Weibchen“, dessen Schmelzer Frau Moran ganz reizend vortrug, und Alabie's „Schneewittchen“, worauf die Sängerin so sehr mit Beifall überschüttet wurde, daß sie Webers „Wegener“ gab und mit dessen süßer Schmelze beinahe noch den größten Eindruck machte. Frau Berta Wiedemann aus Bremen, die Frau Moran sehr ansehnlich begleitete, führte darauf mit der Geigerin, Frau Margarete Wilmanns, ebenfalls aus Bremen, die schon wiederholt hier spielte, und unserer heimischen Violoncellistin, Frau Anna Hegeler, eine Sonate kennen, i. V. die Vorrichtung, die die drei Abenteurer in den Hütten schwebend erscheinen läßt. Schneider besitzt auch den Raum Strindberg, der voll von Künstlerbildern mit Illustrationen ist, und schließlich gelangt er zu den Künstlerlogen. In einer sieht er an der Tür mit strebe angebrachten: Morgen abend Generalprobe 8 Uhr bei mir, und darunter die Unterschrift: „Alfred Wagner“. — Ueberall herrscht hier der Geist des großen Vortrags der Frauen.

Strindberg und die Frauen. Einem Aufsatz von Althaus in der Konfessionen Monatschrift über „Strindbergs Wert und Wesen“ entnehmen wir folgenden Abschnitt: „Viele wissen von Strindberg gleichfalls von Reichie nicht mehr, als daß sie „Frauenhasser“ gewesen seien. Das würde von dem übertriebenen Propheten des Übermenschen noch weit eher gelten können, als von dem schwelbigen Dichter, der in dem gehaltenen Roman „Am offenen Meer“ den Untergang des geistigen Uebermenschen ausmalte. Strindberg hat sich selbst entschieden gegen diese Auffassung geäußert. Er nannte den Nora-Dichter einen Waisentrumpf und die „Frauenhasser“, zumal wie sie damals im Norden von wohnhaften Weibchen und weiblichen Männern gebildet wurde, frischweg einen Schwindler. Das verglich man ihm nicht. „Damals“, sagte er, „hätten alle schaffenden Geister die Monomanie, überall unterdrückte Frauen zu sehen. Da ich mich von dieser bunten Sache nicht betrogen ließ, wurde ich für mein ganzes Leben als „Frauenhasser“ bezeichnet.“ Die Schilderung weiblicher Charaktere, die der Dichter in den „Gläubigern“, im „Bater“, in der unerhöht offenen „Weichte eines Toren“ gab, spielte natürlich auch eine große Rolle. In seinen übrigen Werken hatte er zwar auch edle und lebenswerte Frauen gezeichnet; allein die hatten begrifflich derweil nicht denselben Reiz der Neuheit. Nach dem Sonderartigen, das ein literarischer Schaffler zur vorhandenen Literatur hinzutut, wird er eingeordnet oder benannt; so ward Strindberg zum „Frauenhasser“ ernannt. Genaue Bekanntschaft mit seinen Werken ergibt klar, daß auch in diesem Falle die Extreme einander berühren und erklären: der Gegner der ägäischen Frauenemanzipation — der dreimal Verheiratete! — war ein Frauenverehrer von unbegrenztem Jährlingsbedürfnis und dabei, was kein Widerspruch ist, ein mannhafter Mann. Für recht weibliche Frauen bewachte er lebensfähig die ritterliche Verehrung. In geradem zührenden Freundschaft äußerte er in der „Weichte“ seine Genugung und Erleichterung über das Zusammenstehen mit gesund und warmherzig empfindenden deutschen Endeliebsfrauen, mit denen er und seine erste Gattin gegen Ende seiner ersten Ehe-Ära (1877) am Bodensee zusammenkamen. Ich suche ihre Gesellschaft auf, so wie mich von dieser Wärme durchdringen, die von wirklichen Frauen ausstrahlt; von den Frauen, welche die achtungswürdige Liebe, die nicht übertriebene Ergebenheit einflößen, die der Mann allein den weiblichen Frauen gewährt.“

tenade von Zündung auf, die mit ihrem Gefühlsgehalt und durch den frischen Vortrag einen großen Erfolg errang.

Auch noch von einer anderen Seite zeigte sich die junge Damenwelt im Dienste der festlichen Unterhaltung tätig: Acht Töchter der 1. Abteilung des Oldenburger Turnbundes führten in einem farbenreichen und formreichen Reigen „Räumerspiele“ vor (begleitet von Frä. Dieckler), und zum Schluß entzünden eine Reihe junger Damen, als ammerländische Bauernjungen und -Töchter gekleidet, durch annäherndes Gesang und Tanz der alten Weisen, begleitet von Frä. Albers, die Zuschauer. Herr Dieckhoff, der beide Darbietungen einleitete, hat das Verdienst, immer noch neue Formen für diese artigen Spiele zu finden. Die Bauerntänze in ihrer ursprünglichen Art waren besonders den Gästen sehr interessant.

Gegen 11 Uhr war die festliche Versammlung zu Ende, und alles rüßte sich auf die beiden bevorstehenden arbeitssamen Tage. Der Begrüßungsabend wird der ganzen Tagung ein freundliches Gesicht geben. Er konnte nicht angenehmer und befruchtender verlaufen, und er erhielt in der Gegenüberstellung der bekannten Haltung der Vertreter der Regierung und der Stadt Oldenburg in der Frauenfrage auch sein höchstes würdevolles Salzes, das die Privatunterhaltung interessant belebte.

Hustausch von Bahnstrecken.

Ein gelegentlicher Mitarbeiter aus dem Münsterlande übermittelte uns folgende Ausführungen zu diesem Thema: Die Erringung der Regierung, daß an einen Austausch der Bahnstrecken Oldenburg—Quakenbrück gegen Oldenburg—Wilhelmshaven überhaupt nicht gedacht wurde, hat hier allgemein große Freude hervorgerufen. Man würde es auch einfach nicht verstehen, wenn die genannte, äußerst wichtige Strecke abzugeben würde, sowohl aus wirtschaftlichen wie aus politischen Gründen. Auch ein nicht zu unterschätzendes Gefühlsmoment kommt hierbei noch in Frage. Die Bahnbeamten auf der Strecke Quakenbrück—Oldenburg sind jetzt meistens oldenburgische Landeskinder; sie haben es fast ohne Ausnahme verstanden, sich den Eigenarten der Bevölkerung anzupassen, und stehen mit dieser auf einem überaus freundschaftlichen Fuß. Sonstoh! im dienstlichen als auch im Privatverkehr kommen beide Teile vorzüglich miteinander aus. Ich kann man in den einzelnen Orten des Münsterlandes bemerken, wie die Feste der Eisenbahner beinahe feste für die gesamte Bevölkerung werden. Auf die Abwicklung des Verkehrs hat dieses gute Verhältnis natürlich einen sehr günstigen Einfluß, der sowohl der Bahn als auch der Bevölkerung zu Gute kommt. Man beschneidet nun, nach einer ewig. Abgabe der Strecke sehr bald landfremdes preussisches Personal auf den Bahnhöfen einreisen würde, mit dem nicht so gut wie mit dem oldenburgischen auszukommen sei. Wenn dies, wie schon gesagt, auch nur Stimmungsgründe sind, so kann man ihnen doch eine gewisse Berechtigung nicht verweigern.

Senn nun auch die Strecke Oldenburg—Quakenbrück als Austauschprojekt nicht in Frage kommt, so ließe sich doch wohl noch eine andere Lösung finden, die wenigstens vom oldenburgischen Standpunkte aus als nicht ungünstig bezeichnet werden könnte: Das wäre nämlich die Uebertragung der Strecke Quakenbrück—Oldenburg an Preußen. Von Eversburg bis Quakenbrück ist sie ehemals schon preussisches Eigentum; sie wird hier nur von Oldenburg mitbenutzt, wofür Oldenburg jährlich eine hohe Pacht zu zahlen hat. Im vergangenen Jahre waren es einhalb der Kosten für Mitbenutzung des Bahnhofs Quakenbrück mit dem Jahresobertrag der Eisenbahn 256 961 M. Für unsere Eisenbahnlinien ist die Strecke Quakenbrück—Oldenburg nicht von großer Bedeutung. Erbrachte sie doch 1911 nur eine Rohverkehreinnahme von 1 789 447 M., gleich 6,7 Prozent der Gesamteinnahme von 25 920 346 M. Die Einnahmen der Strecke Oldenburg—Wilhelmshaven haben dagegen 4 188 212 M., gleich 16 Prozent der Gesamt-Rohverkehreinnahmen betragen. Für das wirtschaftliche Leben im Oldenburger Lande ist der Besitz der ganz auf preussischem Gebiet belegenen Strecke Quakenbrück—Oldenburg ohne jede Bedeutung, sobald irgend eine Schädigung nicht eintreten kann. Der Austausch dieser Strecke gegen die Bahn Oldenburg—Wilhelmshaven dürfte daher wohl kaum in der Bevölkerung und beim Landtage ernstlichen Widerstand finden. Sehr zweifelhaft ist es aber, ob Preußen damit zufrieden sein wird. Vom Finanzstandpunkte aus betrachtet kann es das wohl nicht, es sei denn, daß Oldenburg eine Varentschädigung hinzusetzt.

Eine größere Versammlung der unteren Postbeamten

Send am Sonntag in Barel statt, und zwar im Reinen Hause (Jochens). Vertreten waren Oldenburg, Wilhelmshaven, Jever, Ems, Wittmund, Friedeburg, Reumburg, Jette, Rodhorn, Eilenburg, Borge, Westerbude und die Barel Ortsgruppe, insgesamt 200 Personen, einschließlich Damen. Es wurde zunächst ein Spaziergang durch die Stadt und den Wald gemacht, wobei die Barel Ortsgruppe die Führung übernommen hatte. Nach kurzer Einkehr im „Lidol“ begab man sich nach obigem Lokal, wo gegen 6 Uhr die Versammlung begann. Der Vorsitzende der Barel Ortsgruppe, Oberpostkammer Albrecht, begrüßte die Versammlung und stellte zunächst Reichstagsabgeordneten Dr. Wiemer vor, der bereitwillig einer Einladung zu dieser Versammlung gefolgt sei. Ferner den Bezirksvereinsvorsitzenden, Oberpostkammer Ernst Oldenburg. Sodann wies der Versammlungsleiter, Herr Albrecht, auf die schlechte wirtschaftliche Lage der unteren Postbeamten hin und bat Dr. Wiemer, er wolle im Reichstags dafür eintreten, daß für Abhilfe gesorgt würde. Nach einem Hoch auf Großherzog und Kaiser erteilte der Vorsitzende Dr. Wiemer das Wort. Dieser begrüßte die anwesenden Damen und Herren und erklärte, daß er gerne der Einladung gefolgt sei, um in seiner Fährung mit seinen Wählern zu bleiben, jedoch sei er jetzt nicht aus politischen Gründen erschienen. Für das sechste Gebote wolle und müsse er eintreten. Er selbst wählte als Sohn eines Gendarmen wohl, wohl schweren Stand ein unterer Beamter mit linderlicher Familie habe. Dann nahm Oberpostkammer Ernst das Wort. Er dankte den Damen für ihre Teilnahme an dieser Versammlung. An der Hand von Material teilte er mit, daß von 10 eingerichteten Poststellen an den Reichstags 7 zur Berücksichtigung gestellt seien. Weiter sprach er von den Härten, die einigen Klassen bei der Beförderung reform überfahren seien, und betonte, daß namentlich die Schaffnerklasse bei der Reform sehr abgemindert habe.

Das Gehalt war von 1900 bis 1900 M festgesetzt und wurde dann in der Reform mit 1100 bis 1700 festgelegt. Dagegen bezieht ein Schumann 1400—2100 M. Ferner müßten die Anstellungsverhältnisse sich besser gestalten. Auch die weitere und vermehrte Inanspruchnahme weiblicher Hilfskräfte im Dienst der Post wurde besprochen.

Rummer nahm Volkshochschulr Kramer-Wilhelmshaven das Wort. Er referierte über die Organisation und schilberte eingehend die Feuerungsverhältnisse, ferner sparte er zur politischen Betätigung an. Sehr zu wünschen sei zunächst eine Feuerungsbeihilfe, dann Gehaltszulage. Auch wurde vom Redner empfohlen, den Bildungsgrad immer mehr auszubauen, denn Wissen ist Macht und Bildung macht frei. Durch geeignete Bücher, die von jugendlicher Stelle bezogen werden könnten, sei vieles zu erreichen. Ferner sei das Dienststundenmaß festzusetzen noch viel zu hoch bemessen und die Geheimhaltung der Akten müßte endgültig abgeschafft werden. Durch die Organisation könne man aber nur zum Ziele kommen, wenn alle 95 000 Mitglieder wie ein Mann zu ihrem Rechte stehen.

Oberpostkammerdirektor Albrecht erklärte dann noch kurz die Wohnungsverhältnisse in Berlin, die in seinem Verhältnis zu dem Wohnungsgeldzuschuß ständen; Berlin müsse in eine andere Klasse eingereiht werden. Als ungerecht müsse es empfunden werden, daß die unterbezahlten Damen bei der Post ein höheres Wohnungsgehalt bekämen, als ein unterer Beamter, z. B. eine Dame 220 M. und ein unterer Beamter mit einer sechs-köpfigen Familie 150 M. Man war der Meinung, daß auch hier wieder das Paritätsprinzip einleiten könnte.

Volkshochschulr Siebel: Jeder sprach im Sinne seines Vortrags.

Hierauf ergriff Dr. Biemer wieder das Wort und erklärte, daß er alle diese Wünsche als berechtigt anerkennen müsse und sie vertreten wolle nach jeder Richtung hin; aber er könne keine Besprechungen machen. Redner glaubte, daß sich der Reichstag wohl gleich mit einer Feuerungsbeihilfe beschaffen werde und Aussicht auf diese vorhanden sei. Auch 1907 sei er für die damalige Feuerungsbeihilfe eingetreten. Es waren damals 30 M. dafür in Anschlag gebracht und als genügend angesehen worden. Er habe dieses als Trübsal beiseite und sei mit aller Macht dafür eingetreten, daß der jeweilige Satz zur Anschlagung gelangt ist. Das Wohnungsgeld sei zu gering bemessen. Bei den Lebenshöhen von 97 Millionen Mark sollte man den unteren Beamten das bewilligen, was erforderlich ist; man dürfe eigentlich nicht auf Überfließen stoßen. Sparamkeit auf Kosten der Beamten sei nicht am Platze. Sollte der Beamte dienstfremd keine Arbeit verrichten, so müßte er auch unabhängig bezahlt werden. Der Beamte sei für die Allgemeinheit da, und die Allgemeinheit müsse für die Beamten sein. Anhaltender Beifall wurde dem Redner zuteil.

Oberpostkammerdirektor Albrecht dankte dem Redner und brachte auf ihn ein Hoch aus.

Volkshochschulr Schandorff-Oldenburg dankt der Vater-Ortsgruppe für die freundliche Bewirtung und hofft, daß derartige Annäherungen wenigstens einmal im Jahre stattfinden möchten.

Am Anschluß hieran erklärte Oberpostkammerdirektor Ernst, der als Delegierter am Verbandstag in Berlin teilgenommen hatte, einen Bericht hierüber. Gegen 9 Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

II. Jahresversammlung des Verbandes Norddeutschen Frauenvereine

in Oldenburg

vom 17. bis 20. September 1912.

Das Programm für Donnerstag lautet:

Donnerstag, den 19. September, 10 Uhr vorm. prägnante öffentliche Sitzung. Redneramt ist willkommen. Eintritt frei. Tagesordnung: 1. Kasienbericht; 2. Bericht der zuletzt angefallenen Vereine; 3. Berichte der Vereine über Verbandspropaganda und über neu aufgenommene Arbeitsgebiete. Redetzeit 5 Minuten. Antrag des Reichstagsvereins für Frauen, Hamburg, vertreten von Frau Eichholz. Antrag der Ortsgruppe Bremen des Deutschen Verbandes abstinenter Frauen, vertreten von Frä. O. Hoffmann, 4. Referat von Frau v. Arnim-Plessen-Warnemünde: „Die Schwierigkeiten im Verufe einer Pensionistenin“. 12 Uhr: Mittagessen in der „Union“. Gedet 1.30 M. Anmeldungen bis morgens 10 Uhr in der Ankunftsstelle. 3—5 Uhr: Besichtigung der Schlösser und der Bildergalerien im Augusteum. Treffpunkt: „Union“. 4 Uhr: Kur für Delegierte: Wahlvorsitzsammlung, einberufen von Frau Magda Bräuning-Melhorf. 5½ Uhr: 1. Bericht der Gründung von Hausfrauenvereinen; 2. Aussprache, Organisation und Festlegung der nächsten Gruppentagungen. 8 Uhr abends: Öffentlicher Vortrag von Frä. Dr. Alice Salomon-Berlin: „Die Bedeutung der Frauenbewegung für das soziale Leben“. Diskussion. Redner: Zwangloses Zusammenfinden in der „Union“.

Ein Nachspiel zum Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank.

Urteil des Reichsgerichts vom 16. September 1912.

sk. Leipzig, 16. Sept.

(Nachdruck verboten.) Ein Opfer der Niederdeutschen Bank in Dortmund, eine der zahlreichen Erbsinnen, die durch die Machenschaften der Herren Ohm und Konforten ihren Ruin gefunden haben, wurde am heutigen Tage vom 3. Strafsenat des Reichsgerichts endgültig abgeurteilt, der Kaufmann Anton Adam Büttmann aus Damm in Oldenburg, der einst von seinem Vater ein Vermögen von schätzungsweise 400 000 M erbte und jetzt

zum armen, von schwerer Schuld beladenen Manne geworden ist. Büttmann hatte zu Anfang des letzten Jahrzehnts den hochverordneten Landbesitz und das Manufakturwarengeschäft seines verstorbenen Vaters zur Weiterführung übernommen. Von geregelter Buchführung verstand er nichts, er besaß nur ein Hauptbuch und ein Journal, niemals zog er eine Bilanz. Sein jährliches Einkommen bezifferte sich auf ungefähr 20 000 M. Das väterliche Vermögen verwandte er bald auf umfangreiche Geldgeschäfte, er nahm Gelder als Depositen an, ließ hohe Summen aus, führte also einen regelrechten Bankbetrieb. Anfanglich arbeitete er in der Hauptstadt und ein Journal, später nur mit der Niederdeutschen Bank, nachdem er deren Direktor Ohm kennen gelernt hatte. Er erwarb 700 Aktien der Niederdeutschen Bank, wurde Aufsichtsrat, ließ sich durch ihre Aktienzinsen von 6 bis 7 Prozent bereichern, auch an zahlreichen Gründungen der Bank sich zu beteiligen, so an der derüchtigten Lüneburger Bank. Außerdem machte er Differenzgeschäfte mit Wertpapieren, bei denen er viele Hunderttausende verlor. Am 26. Juli 1910 mußte Büttmann gleichzeitig mit der Niederdeutschen Bank, für die er zuletzt hohe Bürgschaften übernommen hatte, Konkurs anmelden. Seine Vermögenslage war vollkommen zertrümmert und unübersichtlich. Geringwertigen Aktien standen Passiven von vielen Millionen gegenüber. Bald nach Einleitung des Konkursverfahrens erhob die Oldenburger Staatsanwaltschaft Anklage gegen Büttmann wegen einfachen Bankrotts aus § 240 Abs. 1, 3 und 4 der Konkursordnung, da P. durch Differenzhandel mit Wertpapieren übermäßige Summen verbraucht, ferner es unterlassen hatte, als Vollkaufmann Handelsbücher zu führen, deren Führung ihm gesetzlich oblag, und die Bilanz seines Vermögens in der vom Handelsgesetzbuch vorgeschriebenen Zeit zu ziehen. Außerdem hatte sich Büttmann in vier Fällen der Unterschlagung (§ 246 Str. G. B.) schuldig gemacht, da er Gelder, die ihm zur Anlage bei einer bestimmten Bank übergeben worden waren, bei sich selbst angelegt hatte. Am 24. April 1912 wurde Büttmann von der Strafkammer des Landgerichts Oldenburg wegen einfachen Bankrotts und Unterschlagung zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre Gefängnis verurteilt. Gegen das Urteil hatte der Angeklagte Revision beim Reichsgericht eingelegt, die aber vom höchsten Gerichtshof gemäß dem Antrage des Staatsanwalts als unbegründet verworfen wurde.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unter Vorbehalt der Verantwortlichkeit des Verlegers ist gestattet. Mit dem Namen der Redaktion steht in Verbindung.

Oldenburg, 18. September.

* Das Schiffschiff des Norddeutschen Lloyd „Herzogin Cecilie“, Kapitän D. Walter, nach Chavaraal bei Las Palmas bestimmt, ist gestern 6¼ Uhr abends von der Weser nach See gefahren.

* Bürgerfelde, 17. Sept. Der Regellklub „Bahn frei“ beschloß in der am letzten Abend in Boges Vereinslokal stattgefundenen Versammlung, die Feier des diesjährigen Stiftungsfestes am kommenden Sonnabend durch Kommerz mit Freizeiter im Vereinslokal zu begehen. An Stelle des bisherigen ersten Schriftführers P. Hinrichs wurde Herr Pannacker gewählt.

* Damm, 17. Sept. Mit den Vorarbeiten zum Bau des Eisenbahner-Erholungsheims hat man bereits begonnen. In den Dammern Bergen werden herrliche Spaziergänge angelegt, die bald durch schattige Laub- und Kiebswege führen, bald von den „Bergeshöfen“ oder den Aussichtstürmen herrliche Panoramen gewähren nach dem Dammern See, den Osnabrücker Bergen und — bei klarer Fernsicht — sogar bis zur Porta Westfalica. Sicherlich wird die herrliche Lage einem jeden aufrechtig gefallen.

Für die Nationalflugschule.

Es gingen ein bei Herrn Verlagsbuchhändler Heinrich Stalling: Sammlung des „Deutschen Offiziersblattes“ (Verlag Gerhard Stalling), 7. Rate, unter den Namen bzw. Zeichen: Von Unteroffizieren und Mannschaften der 6. Komp. Inf.-Regts. Nr. 147 in Lud 15 M.; aus dem Mandersquartier der 35. Feldartillerie-Brigade 52 M.; von der 2. Komp. Inf.-Regts. Nr. 32, Meiningen, 10 M.; von den Unteroffizieren und Mannschaften der 5. Komp. Inf.-Regts. Nr. 63, Oppeln, 12 M.; von Stadtsarzt Dr. Dr. Widert, Saargemünd, 6 M.; Fr. v. A. Kanter, Koburg, 10 M.; Stiftung der Unteroffiziere, Mannschaften und Einjährig-Freiwilligen der 4. Batt. Feld-Art.-Regts. Nr. 30, Rastatt, 191,60 M.; nachträg. Beitrag des Offizierskorps des Telegraphen-Batls. Nr. 3, Koblenz, 6 M.; von den Teilnehmern an der Generalskabsreise des 10. Armee-Korps 38 M.; gesammelt vom Offizierskorps des Landwehrbezirks Mainz beim Rheinbausekursionsflug nach Eisenhöhe 307,70 Mark; gesammelt beim Zusammenkommen des 3. (Mandover-) Batls. des Inf.-Regts. 152, Marienburg, von dem Offizierskorps des Regiments, den kommandierten Offizieren und den Offizieren der 3. Eskadron des 2. Leib-Fußaren-Regts., Langfuhr, 74 M.; Oberleutnant L. Grabau, Ranus (Südwestafrika), 20 M.; von der 8. Batterie des Fuß-Art.-Regts. Nr. 6, Reike, 55,80 M.; D. v. E. in Rddch. 10 M.; Franzfontainer Tafelrunde (Südwestafrika) 100 M.; in Summa 736,10 M., dazu die ersten 6 Raten mit 14 694,59 M., ergibt

zusammen 15 490,69 M. Hieron sind abzugeben 15 M. welche auf besonderen Wunsch an den Deutschen Luftklosterverein in Mannheim bereits direkt überwiesen worden, so daß verbleiben 15 415,69 M.

Sport.

Auf der Grunewaldbahn bei Berlin gewann den Stadlatorspreis im Werte von 20 000 M. Herr Dr. Rieße's Wahlbeiden gegen acht weitere Bewerber. Toto 38: 10, Bl. 17, 106: 10.

Den Jubiläumspreis in Wien, ein Rennen über 2400 Meter und dotiert mit 47 000 Kronen, gewann Herr Dreher's Pater überlegen, der Favorit Lord Hiredbrand wurde Vorleser. Toto: 40: 10, Bl.: 35, 47, 38: 20.

In Münster am waren deutsche Ruderer recht erfolgreich, die Meisterfahrt im Einer holte sich hier im Vorjahre Dr. E. v. Gaze, Berlin. Im Doppelzweier siegte die Kölner Ruderhelfer-Rohlfater.

Der große Sachsenpreis muß als das in jeder Beziehung bedeutendste Straßenrennen, das jemals gefahren wurde, bezeichnet werden. 554 Konkurrenten, darunter erstklassige ausländische Fahrer, bestritten dieses Ereignis, und der Kampf war so heftig, daß trotz der denkbar schlechtesten Witterung und der manchmal grundlosen Straßen eine ganze Reihe von Rekord geschlagen wurde. Das Resultat dieses Rennens über mehr als 260 Kilometer auf der Straße Chemnitz, Leipzig, Dresden lautet folgendermaßen: 1. Bunsen-Begleit 262 km. in 9 Std. 56 Min. 25 Sec. 2. Crupeland-Franzisch 2. 24. 3. Schenck-Leipzig. 4. Trosseller-Franzisch. 5. Weiss-Berlin. 6. Paul Suter-Jülich. 7. 8. Hartmann-Schwabach. 8. 2. Gensheim-Begleit. 9. Kober-Berlin. 10. Ch. Chopard-Biel. — Amateure: 1. Nieder-Münden 11:24. 13. 2. Reich-Dresden. 3. Jantner-Bielefeld.

Der große Preis von Deutschland für Steher wurde von Stehrin knapp aber sicher von Walfreud und Janke gewonnen, die 100 Kilometer legte der Sieger in 1 Stunde 14 Min. 57 Sec. zurück. Das Siegerpaar Ritt-Gourier erbrachte den Sieg unserer Deutschen Ritt.

Das deutsch-französische Stehermatch, das in Paris zum Austrag kam, gewonnen die Franzosen, von den Deutschen war Salidor glänzend, dagegen fielen Deute und Schippe völlig ab. In den beiden Konkurrenzen, im Stambrennen und im 10 Kilometerrennen, erzielten die Franzosen 22,9 resp. 29,2 Kilometer gegen 22,5 resp. 28,5 Kilometer der Deutschen.

Das Asseburg-Memorial, der große Vereinsstempel der Berliner Athletikvereine, erbrachte außerordentlich spannende Kämpfe und wurde erst durch das letzte Rennen über 400 Meter von dem Berliner Sportklub mit 62 Punkten gegen den Sportklub Charlottenburg mit 61½ Punkten gewonnen.

Die Berliner Fußballspiele vom letzten Sonntag erbrachten überraschende Resultate, Viktoria wurde von Vorwärts mit 6:0 geschlagen, Preußen und Hertha spielten unentschieden 4:4, Britannia verlor 4:1 gegen den B. S. C., und Union schlug Alemannia 3:1.

Die belgischen Wasserflüge zu Tamise sind nun beendet; die ereignisreiche Veranstaltung erbrachte im Gesamtergebnis folgendes Resultat: Chémer 133 Punkte, Renauz 128, Beaumont 118, Benoist 99, Molla 63 Punkte.

Geschäftliche Mitteilungen.

Josefelli

JUNO

2 PF.

QUALITÄTS-CIGARETTE

Seifol

das modernste selbsttätige Waschmittel

Allgemein begehrt von klugen sparsamen Hausfrauen. Wascheffekte gradezu verblüffend.

Preis ¼ Pfd. 25 Pfg., ½ Pfd. 50 Pfg., in Original-Paketen.

Überall zu haben. Versuch überzeugt!

Oelwerke: J. E. De Bruyn, Emmerich.

Generalvertreter f. d. Großherzogtum Oldenburg: Ernst Lohrengel, Oldenburg i. Gr., Innerer Damm, — Tel. 1016. —

3. Beilage

zu Nr. 256 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Mittwoch, 18. September 1912.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Bezugsbezeichnungen versehenen Originalberichte aus dem Großherzogtum ist ohne schriftliche Genehmigung des Verlags über jeden Verstoß nach der Redaktion hin zu verantworten.

Odenburg, 18. September.

* **Erhebung plattdeutscher Dichter durch Verbreitung ihrer Werke.** Um guten plattdeutschen Werken zu weiterer Verbreitung zu verhelfen und ihre Verfasser zu ehren, hat die Vereinigung „Luisd'ora“ neuerdings begonnen, bei Gelegenheit von Geburtstagen (dem 60. Geburtstag Festig Stillsieders, dem 70. Hellmuth Schröders, dem 50. Augustin Wibelts) einige Werte der Dichter an die öffentliche Buchhandlung in Hamburg zu überweisen. Die beachtliche, solche Schenkungen nach Maßgabe der dafür verfügbaren Mittel fortzusetzen und gelegentlich vielleicht auch Vorträge in solchen außerhamburgischen Bezirken Nord-Deutschlands zu bedenken, in denen sie eine größere Anzahl Mitglieder hat. — Doch der Vorstand des „Luisd'ora“ gern bereit ist, Bibliotheksvorstände bei der Anschaffung plattdeutscher Bücher zu beraten, sei bei jeder Gelegenheit ausdrücklich erwähnt.

* **Augustin Wibel.** Am 19. September begeht seinen 50. Geburtstag Augustin Wibel, der in der plattdeutschen literarischen Welt eine hervorragende Stelle als humoristischer Erzähler wie als gemüthlicher Kritiker einnimmt. Die fast alle neu-plattdeutschen Dichter von Bedeutung, so hat auch Wibel seine ersten dichterischen Versuche in hochdeutscher Sprache gemacht, in der er zuerst sein Einfließen, aus dem Zagebuch eines jungen Friseurs, die Dichtungen „Wilde Blumen“ und „Das Buch von den vier Quellen“ veröffentlichte. Ganz besonders eigenartig und fröhlich zeigt sich aber Wibel als plattdeutscher Dichter. Dr. Augustin Wibel lebt als Farmer in Wehr bei Odenburg. Bismarck war er Kaplan in Münster und Duisburg, Vorsteher von Arbeitervereinen, Arbeiterparlaments usw. Für ein von ihm redigiertes Sonntagsblatt schrieb er plattdeutsche Erzählungen, von denen er eine Anzahl in den beiden ersten Bänden seiner „Wilde Blumen“, die 1898 erschien, zusammenfasste. Ein dritter Band gleichen Titels kam 1906 heraus. Kürzere Geschichten enthalten ferner „Die letzten Blumen“ (1904) und „Widder“ (1905). Größere zusammenhängende Erzählungen erschienen unter den Titeln: „Widder“ (1900), „Die Strunz“ (1902), „Aus Dahlen“ (1902), „Schulte Witte“ (1905), „Der Vater von Dribel“ (1907), „Der Zehnbock“ (1910). Wibel ist dem fröhlichen heftigen Bismarck-Bauern besonders zugewandt, ohne sich jedoch seiner Schwächen zu verschließen. Seinem Spott verfallen solche Landleute, die es den Städtern in der „Bildung“ und in allerlei Verrichtungen gleichzutun möchten. Vortrefflich gelangen ihm solche Bauern, die durch eigene Lebensverhältnisse sich eine Lebensweisheit erworben haben, die sie verheizen und — lächeln lehrt. Wibel, der der Gutmütigkeit, der den echten Humoristen über den Späherer erhebt, hat seine Landleute auch mit zwei Bänden plattdeutscher Briefe: „Wäten-Gaitung“ (Mars-Miel, 1909) und „Kartoffel-Gaoren“ (1911) beschenkt. Er tat es damit John Brindmann gleich, der ja im „Sagel-Witz“ ebenfalls seinen humoristischen Erzählungen ein lachendes Buch voll Kraft und Tiefe an die Seite setzte. Wie die häufigsten Neuauflagen von Wibelts Büchern beweisen, hat der Dichter sich eine recht große Gemeinde erworben, die ihren Sitz namentlich in seiner engeren Heimat Westfalen hat. In anderen Bezirken Niederdeutschlands hat man ihm gegen-

Das Abonnement

für das am 1. Oktober beginnende Winterquartal wollen unsere auswärtigen Abonnenten rechtzeitig beim Briefträger erneuern, damit in der pünktlichen Zustellung der

Nachrichten für Stadt und Land

keine Unterbrechung eintritt. Das neue Quartal verspricht reich an

Ereignissen aller Art

zu werden, über die wir in bekannter Weise schnell und ausführlich berichten. Unsere

Leser, Musik- und Kunstfreier

behandeln das Kunstleben in sachverständiger Weise. Außer dem schon erscheinenden gediegenen Roman

Die arme Prinzessin von Fedor von Zobeltitz

bringen wir in Kürze weitere gute Unterhaltungsliteratur aus der Feder unserer beliebtesten Romanschriftsteller. Die Landwirtschaft und Viehzucht treibende Bevölkerung findet in unserer

Landwirtschaftlichen Beilage

Anregung und Belehrung von berufener Seite, wodurch wir an unserm Teile auch zur Hebung und Förderung der oldenburgischen Landwirtschaft beizutragen gedenken.

Neubestellungen auf die Nachrichten

können in der Residenz bei den Botenfrauen, auswärts bei den Briefträgern aufgegeben werden. Abonnementsbetrag: M. 2,10 für die Stadt Odenburg und Umgebung, M. 2,52 einschließlich Beleggeld bei der Post.

über noch etwas nachzuholen. Die kleine Mühe des Hineinschleppens in seinen Dialekt macht sich bezahlt und bald empfindet der Leser volle Freude an dem überbälligen Humor und an der Gemüthsruhe dieses plattdeutschen Dichters aus dem Lande der roten Erde.

* **Die Errichtung einer Volkshochschule in der Umgebung von Odenburg** wird von einigen Herren aus Bremen und Odenburg projektiert worden. Wie es heißt, ist der Plan jedoch wieder ausgefallen.

* **Der Neubau der Firma Behrens & Sohn.** Wir erhalten nachträglich noch ein Verzeichnis der Handwerker, die an dem Neubau beteiligt gewesen sind: Tischlerarbeiten: Alle Arbeiten in Eiche, bis auf die Schaufenster. Verh. Strohschneider: vier elegante Treten für die Herrenkonfektion; Gebr. Denmann: Schaufenster und Schaufensterbänke, Schränke; Joh. Diehr: Treese: (Pantone) Regale, Gutschalt, Ausstellungsstände; Karl Willers: Lichtofenheizung, Kasse; Friedrich Tappenberg: Regale im Teppichsaal, Glasbänke für die Herrenkonfektion und Damenkonfektion; G. Bessels: Teppichsaalheizung, Lichtofen im Lichtofen, Glasbänke in der Damenkonfektion; Dietr. Röder: Schränke für die Herrenkonfektion; Joh.

Wagnig: Großer Schrank für die Herrenkonfektion, Stühle, Sessel; Dammann Nachf.: Regale; Heinrich Garmis: Samtliche Parkett im Parterre, ersten und zweiten Etage sowie Eichenparkett in den Schaufenstufen; Heinrich Ziesler: Fensterbänke erster Etage und Teppichsaal; Gebr. Böhnen: Fensterbänke zweiter und dritter Etage; Bernh. Böse: Treppen; Kleiderarbeiten: Gebr. de Bries: Lichtofenheizung; Wils. de Bries: Schaufenster; Wils. Fick: Bodenräume; Ferd. Koch: Spiegel, Schränke, Schaufensterbänke; G. Adels: Lichtofenheizung des Fensters im Teppichsaal nach eigenem Entwurf und Zeichnung (sehr gut); Schlofferarbeiten: M. S. Basse: Lichtofen; Emil Fröhlich: eiserne Treppen und Türen; Karl Wichterich: Eichenfenster; Malerarbeiten: G. M. Ehlers: erste Etage; Gustav Jüttje: zweite Etage; Wils. Kallier: obere Etage; Aug. Luers: Kleiderräume; Th. Heilmüller: Damenkonfektion; Johann Tien: Parterre und Lichtofen; Joh. Köben: Kontorräume; G. Böden: Sanitätskassette und Tische im Teppichsaal, Holstisch für Partetboden; Südtisches Gaswerk; Treppenanlage; Wils. Lebbensjohans: elektrische Anlage; Hannoverische Elektrizitäts-Gesellschaft (Bretter): Karl Köppen: Geheimschreibapparat; Wils. Göttsch: Buchladen der Firma in Kupfer getrieben; M. & G. Wichterich: Dachstuhl, Zimmerarbeiten; Bernh. Hansen: Dachstuhl des Kontorhauses; Gebr. Schneider: Dachdeckerarbeiten; Paul Hermann: Klempnerarbeiten; Karl Fischer: Klempnerarbeiten; August Fröhling: Polier- und Fußbodenplatten. Samtliche Bauarbeiten und innere Einrichtungen lagen in Händen des Architekten und Bauunternehmers Schelling. Folter Menschen hat mit dazu beigetragen, daß der Bau in so enorm kurzer Zeit fertig geworden ist. Der Bau ist in einem halben Jahre fertig geworden. Dr. Odenburg Handwerker verdienen in jeder Weise ein großes Lob. Die Arbeiten sind gut und auf die Minute pünktlich abgeliefert worden.

* **Kongreß für Städtewesen.** Das endgültige Programm des Kongresses, der im Anschluß an die Städteausstellung in Düsseldorf in der Woche vom 25. bis 28. September tagen wird, weist insgesamt 94 Vorträge bekannter Fachleute aus dem Bereich der kommunalen und sozialen, der wissenschaftlichen und gewerblichen Berufe auf; hiervon entfallen auf die Gruppe Städtebau 51 Vorträge, auf die Gruppe städtische Betriebe 25 Vorträge und auf die Gruppe Kunst, Wissenschaft und Wohlfahrt 18 Vorträge. In gleich umfangreicher Weise dürfen kaum auf einer ähnlichen Veranstaltung Fragen kommunaler Natur zur Erörterung gestellt worden sein. Im Anschluß an die Vorträge sind Besichtigungen der städtischen Werke und industriellen Anlagen vorgesehen. Mit den in erster Linie interessierten Vertretern der städtischen Behörden aus dem In- und Ausland werden auch Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden an den Verhandlungen des Kongresses teilnehmen; auch die österreichisch-ungarische Staatsregierung wird auf dem Kongreß vertreten sein.

* **Eisenbahn-Einnahmen.** Unsere im Vormonat ausgeprochene Annahme, daß die Eisenbahn-Einnahmen wegen Aushebung der billigen Futtermittel usw. Tarife und wegen des guten Ernte-Ergebnisses in der zweiten Hälfte des Jahres erheblich mehr als in der ersten Hälfte würden, hat sich bestätigt. Die Mehreinnahme im August gegen den gleichen Monat des Vorjahres beträgt (einschließlich für Odenburg-Stilhelmshafen) 255.000 M.; im Juli betrug sie 180.000 M.; in den ersten sechs Monaten durchschnittlich 115.000 M.; die gesamte Mehreinnahme stellt sich bis Ende August auf 1.779.970 M. In dem vom Landtage genehmigten Vorschlag sind die Mehreinnahmen für 1912 auf 100.000 M. aus dem Personen-Betrieb

Die arme Prinzessin.

Roman von Fedor von Zobeltitz.

(Nachdruck verboten.)

1) (Fortsetzung.) Frau Tilde meldete, in der Stube Ottos sei alles in Ordnung. Es hatte sich auch schon das Gerücht verbreitet, daß er wieder da sei, und nun kam einer nach dem anderen, ihr zu beglückwünschen; die Manieff war die erste, und auch der lahme Christian erschien, aber er torfelte, und der Burgmüller nahm ihn am Arm und schob ihn wieder hinaus. Und draußen auf dem Hofe riefte Christian gegen einen kleinen Mann, der sich neben ihm mit einem roten Zuckhut die Brille putzte und ärgerte sich: „Seu, Christian, wer ist dem Bachus hübsch, ich? Doppelte Furcht! Aber Bachus, was sag' ich! Heiliger Bachus, verzeih! Des Geistes bist du nach Spiritus wie ein Korrosionspräparat. Christian, hat nicht Euer Vater gegen die Felsen geschrien? War er nicht Sergeant bei den Achtundvierzigern und einer der Tapfersten? Und sein Sohn erlöst sich in Spiritus. Sie transit gloria. Ein Soldatenfind — da packt mich der Götter.“

Und während Christian brummend aus dem Hause wich, setzte der kleine Mann im Halbluch des breiten Flurs, wo die Mehlkisten standen, die Brille wieder auf und klopfte an die Wohnstubentür.

Er wurde gütlich empfangen, und Otto umarmte ihn sogar; denn der Kantor Fürbringer hatte den Grund aller Weisheit, das Alce und Ähnliches, in seine wissenschaftliche Seele gegossen. Es gibt solcher Kantorenoriginalen nicht mehr viel auf den Dörfern: sie wandern für immer dahin wie alles Originelle. Fürbringer hätte auch ratiōniert, würde man ihm in das Angeficht gelegt haben, er sei ein Original. So etwas liebte er nicht. Aber ein merkwürdiges Menschenkind war er doch. Schon äußerlich: klein und hager, mit gelbem Teint und braunen Tüpfeln darin wie von verführten Sommerproben; mit großer Habichtsnase, die hatte da, wo die Brille auflag, eine rötliche Nase; und unter der Nase schienen zwei Nasehöhlen befestigt zu sein, doch waren es nach Natur und Wirklichkeit die verkümmerten Rudera eines Schnurrbarts. Ungemein lebhaft Augen bligten unter den Brillengläsern hervor: beständig flogen die Blicke umher und suchten und prüften, und dabei arbeitete auch der Mund bei geschlossenen Lippen, als wolle er ein fernes Wetterleuchten kopieren, das an heiterem Himmel heraufzieht. Des Mannes winzige Körperlichkeit steckte in einem weiten, sehr langen Tuchrock von mauvegrauer Farbe, zugeknöpft fast bis zum

Halb, über den steife Batendörfer hoch und spitz aufragten, die halben Wangen verbergend, doch die Kehle freilassend, an welcher der Adamsapfel scharf knorpelig heraustrat.

Dies war der Kantor Fürbringer; aber es kam noch etwas zu seinem Bilde, das nötig zu beschreiben ist. Fürbringer trug hohe Nieschiel mit bläulich gepulsten Schäften; solche Stiefel trug er immer, Sommer wie Winter, und nie sah man ihn anders. Der Burgmüller sagte, er täte es Napoleon zu Liebe, und dieser hübschmiedelnde Versuchung gelte auch der mauvegraue Rock. Nun war der Kantor freilich ein glühender Bewunderer Bonapartes; aber er bewunderte doch auch andere Genies, zumal die soldatischen. Denn der kleine Mann liebte mehr als den Lehrling den Wehrstand. Er war ein Fanatiker des Militarismus und schwärmte für alles kriegerische und Heldenhafte, von Achill ab und dem Feldzuge gegen Troja bis auf die großen Vorkämpfer der Gegenwart. Es sah eine tatendurstige Seele in der physischen Unschicklichkeit. Es war dieser Fürbringer ein Liebling der blanken Waffe, die er weit höher schätzte als die tädliche Kugel und den Pulverdampf; und da er den blanken Stahl seinen Kindern nicht geben konnte, so besaßte er sie wenigstens mit Holzäpfeln, und dann leitete er gewaltige Schlachten, und seine Kommandos dröhnten über die Mähe. Er war ein großer Feldherr, und fand er da, in mauvegraumem Rock und den Kanonentiefeln, so fühlte er sich auch; selbst das Fernrohr fehlte nicht, durch das er Muscheln hielt, wo er am besten die Artillerie aufstellen lassen konnte und wo die Brombeerbüschel Deckung gewährten. Er tat auch als Lehrer seine Pflicht; aber bei dem fargen Geistesunterricht, den ihm das Pensum vorbrachte, schweifte er doch gar zu gern ab, blickte die und da einmal bei einer Schlacht hasten und zog auch weit hergeholt Vergleichs herbei, sprang flugs von Königgrätz nach den Thermopylen herüber und verließ rasch die sandige Mark zu einem Wäldchen nach der Sucht von Salamis.

So war er und erklärte, er könne nicht anders sein. Es ließ sich pädagogisch gewiß manches davor sagen, doch hatte seine Eigenheit auch ihr Gutes. Es wuchsen stramme Jungen heran unter seiner Zucht, und die Mädel blieben auch keine Treibhauspflanzen; bei den Sommer-schlachten hatten sie mitzukämpfen und bildeten ein Amalgam, das sich zu wehren wußte. Als einmal ein neuer Schulinsektor die Garde Fürbringers prüfte und ganz zufrieden war mit dem, was er hörte, erkannte er, als der Kantor ihm sagte: „Verzeihen der Herr Schulinsektor, das war erst der Geist; nun möchte ich Ihnen

mit Ihrer Erlaubnis einmal zeigen, daß die Jungen von Götterneg auch Kraft haben und Schläue und die nötige Geistesfähigkeit. Ich möchte Ihnen mit Ihrer Erlaubnis einmal zur geistigen Darstellung bringen, wie es bei dem sogenannten Wäldchen im Lande. Wäldchen zugegangen sein mag. Dabei treten auch unsere Mädel in gesunde Aktion und können dem Herrn Schulinsektor beweisen, daß sie weder an Muskelschwund noch an Ueberbürdung des Gehirns laborieren.“ In höchster Verwunderung entgegnete der prüfende Pädagoge, so ungenügend sei er sein Lehrgang noch nicht gewesen; der Herr Kantor möge nur loslegen. Da zog denn alles hinaus ins Freie, und die vereinigte Klasse schied sich in zwei feindliche Parteien. Gerte Reichte begann damals gerade, wenn auch noch mangelhaft, ihre Schulfähigkeit, und ob sie auch noch sechs Jahre geworden war, hatte man sie in Anbetracht ihrer Abkämpfung von den Burgmüllern doch zur Königin erklärt. Die gesamte junge Weiblichkeit hielt natürlich treu zu ihrer Königin und verschanzte sich hinter der Wäldchenburg; es war dies ein künftiger Berg von Hohenhausen und Sägemehl, und oben wehte als Banner der jugendfröhlichen Fürstin ein bösen Gertes, das man von der Trodenleine gegraut hatte. Jünglingsformierte sich die Männerkür; der Sohn des Mehlkörpers aus dem Vorträt Sorgenfrei, August Dammach, ein hübscher Flachs-kopf, das war der Fürst Przemislav, und um sich hatte er seine edelsten Mädeln, alten stramme Bengels, zwar barfuß die meisten und einige mit eingezeichneten Hohenhausen und Äpfeln auf den Jochen, aber alle voll adligen Muts und erfüllt mit ritterlichem Tatendurst. Diese jungen Gerten verließen nun ihre schützende Stellung hinter dem Kompositum vor dem Hause des Nachtwächters am Dor-ende und rückten der Wäldchenburg entgegen — mit Vorsicht natürlich und sprunghaft, dem ersten Ansturm der tapferen Mädel weichen, dann aber mit Hölle zum Sturm vorgehend und der Königin eine entsetzliche Schlacht liefernd. Es trachten die hölzernen Schwerter aneinander, und herüber und hinüber schaukelte der Sieg, und Jünger und Gänse flatterten aufgeregt von dannen, und auch die Hunde mitschlen sich in den mähnermordenen Streit und kläfften und jaulten; und manches Schürzenband riß und manche Nacht plachte im Zweikampf. Vor erhöhter Position aus betrachtete Fürbringer das Schauspiel, und als es ihm genug schien des verwegenen Spiels, führte er eine alte Trompete an den Mund und entlöste ihr einen fürchterlichen Ton. Im Augenblick setzte der Kampf aus, und alles stand. Es herrschte eine musterhafte Disziplin. Der Kantor aber verneigte sich vor dem Pädagogen und

Wano) genannt, mit den früher abgehaltenen großen Märkten in Beziehung. — Für Rangierbahnen und Umgebungen ist auch jetzt noch der Markt ein Hauptfesttag, kein Einwohner darf fehlen.

1. Stuhl, 16. Sept. Ein Einbruchdiebstahl wurde in Barre II bei dem Brinkhofer Diebstahl angehängt. Es wurde ein Fenster aufgebrochen und zunächst Küche und Speisekammer revidiert. Dann sind die Diebe wahrscheinlich geflohen. Mitgenommen haben sie etwa 2 Pfund Butter und etwa 50 Eier.

0. Diebstahl, 17. Sept. Heute morgen fand hier Garnisonalarm statt. Um 8 Uhr begab sich der Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ zu den Manövern nach Helgoland.

N. Begegnung, 17. Sept. Das vor Jahresfrist mit so großen Hoffnungen in Dienst gestellte Dampfschiff „Begegnung“ hat den gegesenen Erwartungen nicht entsprochen. Weil es von der Behörde als nicht betriebsfähig erklärt wurde, ist es dem Erbauer auf Grund des Kontrakts zur Verfügung gestellt worden, liegt nun im Hafen und wartet der Dinge, die da kommen sollen. Den lebhaften Verkehr Ziemer-Begegnung vermittelt die gute alte „Frieda“, die demnach ihr 25jähriges Jubiläum feiern kann. Doch kann dieses Fahrzeug nur als ein dürftiger Notbehelf angesehen werden, da es den Ansprüchen des modernen Verkehrs nicht genügt. Das gilt besonders von dem Kabinen. Daß etwas geschehen muß, ist den beteiligten Parteien klar, und so ist denn der Plan zu einem neuen Dampfschiff auf dem Wege, greifbare Formen anzunehmen. Seitens der hiesigen Kollegen werden einige Herren sich in Kürze am Rhein und an der Ostsee an Ort und Stelle überfahren informieren. Es ist dringend zu wünschen, daß jetzt endlich eine Verbindung geschaffen wird, die dem großen Verkehr gerecht wird.

0. Osnabrück, 16. Sept. In der gestrigen Nacht betr. die große Einquartierung anlässlich der Manöver der 14. Division muß es — es lag ein Dampfer vor — heißen: über 11 000 Mann, ca. 500 Offiziere usw. Osnabrück gleich einem großen Stagnationslager.

Stimmen aus dem Publikum.

Wir den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Versöhnungsverein in Osterburg.

Die am Sonntage nach Schluß der Bürgervereinsführung gegebene Anregung zur Gründung eines Versöhnungsvereins für die Gemeinde Osterburg dürfte auf einen sehr fruchtbaren Boden fallen. Ein überaus reiches Arbeitsfeld bietet sich dem Verein. Wie traurig sieht es doch vielfach mit den Vorgärten, Einfriedigungen, Baumplantagen und anderen Dingen sogar an den Hauptstraßen aus. Anlagen, schöne Plätze und Anlagen fehlen vollständig. Diese mangelhaften Zustände entsprangen größtenteils nicht etwa böser Absicht; in Osterburg fehlt nur jemand, der die Mängel nachdrücklich hinweist und selbst mit gutem Beispiel vorangeht. Ein Versöhnungsverein dürfte tatsächlich großen Zuspruch sicher sein. Er muß aber als selbständiger Verein und nicht als Unterabteilung vom Bürgerverein eingerichtet werden. Dann werden auch zahlreiche Personen eintreten, die aus gesellschaftlichen oder politischen Gründen dem Bürgerverein fernbleiben. Wenn der Beitrag auf 1 M für das Jahr pro Person und vierteljährig auf 25 bis 30 M für angeschlossene Korporationen festgesetzt wird, würde der Verein wohl schon bald mit einer Jahresumlage von 300 bis 400 M rechnen können. Bedeutende Geldmittel ließen sich auch durch Veranstaltung eines Blumenfestes über 1000 M aus Osterburg zugesprochen sein. Dieses Geld könnte man doch außerordentlich zur Verbesserung der eigenen Gemeinde verwenden. Vielleicht wäre es nicht unvorteilhaft, auch Damen als Mitglieder zuzulassen, denn gerade das Betätigungsfeld eines Versöhnungsvereins umfaßt ein Gebiet, das den Fähigkeiten des schönen Geschlechts reiche Möglichkeiten zur Entfaltung bietet.

Wie dem aber auch sei: Jedenfalls wäre es sehr zu wünschen, wenn die Einrichtung eines Versöhnungsvereins bald energisch betrieben würde. Wäner.

Eicham Delmenhorst.

Allgemeine Befriedigung löste es in der hiesigen Kaufmannschaft aus, als nach schwerer Kämpfe der Stadt von Seiten der Regierung ein eigenes Eichamt zugesprochen wurde. — Nach dem ablehnenden Standpunkt der Stadtratsmehrheit gegenüber der Regierungsforderung sollte hier bekanntlich nur eine Eichamtsniederlassung errichtet werden. Dieses war am 1. April. Seit dieser Zeit hört man vom Eichamt nichts mehr, denn es besteht nur auf dem Papier. Ist die Kaufmannschaft gezwungen, das Eichamt in Anspruch zu nehmen, so muß sie sich nach Bremen wenden. Ansehend macht der Eichbehörde in Oldenburg die Person des zukünftigen Eichmeisters schweres Kopfzerbrechen. Man findet es in hiesigen Kreisen unbegreiflich, daß die Befragung bisher noch nicht erfolgte, zumal die Mittel hierfür von Seiten des Landtages nun bald vor einem Jahre bewilligt wurden. Will die Eichbehörde den bisherigen Eichmeister nicht anstellen (übrigens: weshalb nicht?), so ließe sich bei einigermaßen gutem Willen bald eine andere geeignete Personlichkeit finden. W.

Die Gnade des Großherzogs und die Karnickelplage bei Wildeshausen.

Zur Abstellung in dieser Sache diene folgendes: Es handelt sich nicht um einen Begräbnis, sondern um einen 20-jährigen. Der sogenannte „Würger“ D. ist ein noch sehr junger Mannesgestalt und sein Genosse ein ebenfalls sehr junger Mannesgestalt. Beide wurden von einem Jagdpächter

— mehrere Male! — an Sonntagen während der Sitzzeit Rannichen freigesprochen. Es wurde denselben wiederholt gesagt, daß sich so etwas an Sonntagen und dazu während der Sitzzeit nicht gehöre, sie auch im Besitze eines Jagdscheines sein müßten. Erst als dieses unberücksichtigt blieb und die betreffenden dem Pächter freche Antworten gaben, wurde der Sendern darauf aufmerksam gemacht und von diesem dieselben nochmals überführt, worauf sie in die zufällig mildeste Strafe von je 15 M genommen wurden. — Beide Bürger sind katholisch. Ein anderer Jagdpächter der Jagd — der evangelische Pastor! — bittet beim Großherzog um Gnade für dieselben. Nachdem diese erfolgt, wahrscheinlich unter Zerstörung des Tatbestandes, beginnt in den Zeitungen eine Kritikkampagne und Stimmungsmache, als ob die Kritiker gegen die paar Rannichen im Brand mobil gemacht werden müßten. Bis jetzt sind als Höchstresultat auf einer vielspässigen Treibjagd 3 Rannichel zur Strecke gebracht, aber wie oft nichts! Auch die Bemühungen der Jagdpächter, die Rannichel zu schießen, brachten nie große Strecken. Daß die Treitrierer, wenn auch innerhalb eines Jahres, 100 Rannichen erbeutet haben wollen, ist man deshalb wohl berechtigt, zu bezweifeln und als „Rannichellaten“ anzusehen. Der Brand und seine Umgebung ist das sanftmütige, mildertüftige Land des ganzen Heides und der Schaben bis ins Unermehliche übertrieben. Daß eine Verringerung des Jagdscheines erwünscht ist, wird auch hier ganz besonders anerkannt, damit eine beabsichtigte Verpachtung nicht mehr von einem einzigen Gegner hintertrieben und dadurch die Gemeinde um Hunderte jährlich geschädigt werden kann.

Ein Jagdpächter.

Vermischtes.

Er will sich — überzeugen! Die Geschichte spielte in Philadelphia. Eines Morgens erschien zur üblichen Dienstzeit ein Einarmiger auf dem Bureau des Stadthauses im Zimmer für Sterbefälle und bat um einen Erlaubnischein für eine Beerdigung. „Und für wen brauchen Sie den Schein?“ „Für mich!“ „Ach, Unsiel. Sie leben ja noch!“ „Ich meine: Wer soll beerdigt werden?“ „Nun ja, ein Stück von mir! Mein linker Arm!“ „Ihr linker Arm — ??? Unverständlich! Vollkommen unverständlich!“ „Ach, die Geschichte ist sehr einfach. Mein Arm ist mir bei einer Operation abgenommen worden; ich möchte ihm die letzte Ehre erweisen. Sie verstehen. Soll ich, der ich mir im vorigen Jahre erst für 10 000 Dollars ein Familiengrab erhandelt, das Recht nicht einmal haben, einen verstorbenen und auch — wie sehr betrauernten Körperteil zu beerdigen?“ „Das soll der Beamtende aber auch nicht ein, und so erteile er ihm die Erlaubnis zur Beerdigung seines verstorbenen Armes.“ „Es war eine ansehnliche Leichenversammlung, Verwandte, Freunde, Bekannte und Neugierige, die an dieser ergreifenden (?) Feier teilnahmen, und der Verstorbene, oder besser gesagt, der Überrest des Verstorbenen, hielt eine rührende Rede, etwa des Inhalts, daß er sich jetzt für einige Zeit von seinem teuren Arme trennen müsse; und so leid es ihm tue, er müsse der Hoffnung Ausdruck leihen, daß er noch recht, recht lange sein Wiedersehen zu feiern brauche. — Nach diesem teils weilen Leichenbegängnis begaben sich die nächsten Angehörigen und die geliebten Gäste ins Trauerhaus, worauf sich an die Leichenfeier ein höchst feierliches Leichenkutsch schloß. — Vor aus man wieder einmal ersieht, was bei unseren Bettern jenseits des großen Teiches alles möglich ist.“

Wie einer, ohne zu sehen — zum Spitzbuben wird, die Frage hat ein Charlottenburger Delikatessenhändler in dem Anstellungsvertrage gelöst, den er einen Angestellten unterschreiben ließ. Darin heißt es zum Schluß: „Es wird außerdem vereinbart, daß Herr ... im Geschäft oder in den angrenzenden Räumen kein Geld bei sich führen darf, sollte aber dennoch Geld bei Herrn ... vorgefunden werden, so ist es auf alle Fälle als entwendet anzusehen.“ Das Charlottenburger Kaufmannsgericht verurteilte aber den Geschäftsinhaber, als er auf Grund dieser Bestimmung einen Angestellten plötzlich entließ, glatt zur Zahlung des weiteren Gehalts.

Der Schatzkammer im Unterseeboot. Am letzten Sonntage ist ein britischer Forschungsreisender namens Bernard Reetham in Begleitung einer kleinen Abteilung von britischen Kapitänen nach Jutland aufgebrochen, um im karibischen Meer nach versunkenen Schätzen zu suchen. Er glaubt, wie die „Nat.-Ztg.“ berichtet, die sagenhafte „Atlantis“ gefunden zu haben und will zur Hebung der wertvollen Schätze ein riesiges Schwimmdock benützen, das ausdrücklich für diesen Zweck und für die Arbeit am Boden des Meeres gebaut werden sollen. Zur Verwirklichung seiner Theorie, daß an der Küste von Jutland auf dem Meeresgrunde riesige Schätze verborgen sein müssen, führt er folgendes an: „Zeit nahezu hundert Jahren brachten Fischer aus Jutland wiederholt prächtig gravierte Steine und Rufen und kleinere goldene und silberne Gegenstände von ihren Fischfängen heim. Die Gerichte von diesen Funden veranlaßten mich, nähere Untersuchungen anzustellen. Weitere Beobachtungen ergaben, daß Tempel, Paläste und Häuser, die im Meer begraben liegen, viel besser erhalten sind als die auf dem Lande verschütteten Städte. Die wertvollen Gegenstände, die bisher aus der Tiefe gefördert wurden, lassen darauf schließen, daß die Bewohner keine Zeit hatten, mit ihren Wertgegenständen zu flüchten. Ein großer Stab von Leuchtern, Unterseebootsmannschaften und archaischen Sachverständigen ist verpflichtet worden, und die Expedition wird von englischen und mexikanischen Geldgebern gefördert.“

„Platz für Rothschild!“ Zu welcher Macht das Frankfurter Judengeschlecht, dessen Ahnherr vor 100 Jahren am 19. September starb, emporgestiegen ist, beweist ein

Brief, der sich vor einigen Tagen in der Londoner City ausgetagen hat. Ein Autolenker war angeklagt, einen vor ihm fahrenden Wagen auf der falschen Seite überholt zu haben. Der Angeklagte wandte ein, daß der vor ihm fahrende Wagen von dem Schutzmann plötzlich ohne ersichtlichen Grund angehalten worden sei und er daher nicht anders gekunt habe, als von der Seite vorbeizufahren. Auf die Frage des Vorsitzenden, weshalb er den ersten Wagen angehalten habe, antwortete der Angeklagte: „Rothschild fuhr vorbei!“ — Es scheint also in der Londoner City gebräuchlich zu sein, daß, wenn der Finanzkönig durch die Straßen fährt, der Verkehr ebenso stockt, als wenn das gekrönte Haupt Englands sich in der Öffentlichkeit zeigt.

Riesenerdbeute moderner Verge. Wenn auch bei uns in der letzten Zeit viel gesagt wird, daß der ärztliche Beruf keineswegs einen goldenen Boden hat, so trifft das doch, wie eine jüngst in der französischen Zeitschrift „Les Loisirs“ veröffentlichte Zusammenstellung zeigt, auf die amerikanischen Verhältnisse nicht zu. Dr. Walter G. Browning, ein reiches Herrn Lages, dessen Leben durch eine Honorarforderung von 950 000 M. Professor Howard Kelly aus Baltimore ist nicht beschwerlicher als sein Kollege; für die Behandlung der Gattin eines Mineralbades verlangte er 5000 M. täglich. Für eine einzige Operation frisch Professor M. MacLane 25 000 M. ein, und Professor Chambers empfing 25 000 M. für die Stellung eines Gefängnisdirektors, der von einem Gefangenen überliefert worden war. Professor Barker aus Chicago verlangt für jede Operation 50 000 M. Das sind natürlich „Kringelbäume“ unter den Ärzten, wird jeder sagen; aber auch der ärztliche Mittelstand Amerikas versteht es, sein Schatzlein ins Trockene zu bringen, besonders, wenn er mit seiner ärztlichen Kunst den richtigen Geschäftssinn zu verbinden weiß, wie dies ja in Amerika nicht selten der Fall ist. So verstand es z. B. ein junger Arzt, die günstige „Konjunktur“ im Goldbause auszunutzen, was ihm in ganz kurzer Zeit 900 000 Mark einbrachte.

Frangösischer Wit. Wozu das jetzige Wetter gut ist, Herr zu seiner Frau, mit der er freier am Ramin sitzt: „Wir sollten dieses abseufliche Wetter, in dem man doch nichts anfangen kann, wenigstens dazu benutzen, endlich einmal deine alte, schmerzgeprüfte Erziehlerin einzuladen.“ — „Das Ende des Flirts. Eine Freundin zur andern.“ „Und Dein Mann mit Gaston?“ „Zu Ende.“ „Wie?“ „Er hat Euch entzweit.“ „Rein, er heiratet mich.“ — „Wer fliegt.“ Die Frau des Fliegers: „Rebes Mal, wenn mein Mann gefallen ist, hat er immer nur Holz kleingemacht.“ „Ist er denn immer nur auf den Kopf gefallen?“ — „Somariter im Ränder.“ Zwei Soldaten tragen bei der Werbung in der Pflege der Verwundeten während des Randers einen Kameraden auf der Bahre, der sich einer fälschlichen Körperfülle erfreut. Schließlich legen sie die Bahre ab, und während er sich den Schwanz von der Stirn wischt, sagt der Führer: „Du verdammter Schuft, wenn man so did ist wie du, dann legt man sich nicht hin und spielt den Verwundeten!“ — In Marokko. Solbat zum Kameraden: „Der Herr hat Glück, der Waila Said, er geht in Frankreich zuhause und wir hier in Marokko.“

Geschäftliche Mitteilungen.

Man merke sich:

1. **Scotts Emulsion** ist die einzige nach dem Scottischen Verfahren hergestellte, auf 37 jährige Erfolge zurückblickende Lebertran-Emulsion.
2. **Scotts Emulsion** wird nur aus den allerbesten Rohstoffen hergestellt und ist daher von sich stets gleichbleibender Güte.
3. **Scotts Emulsion** ist ein wohlschmeckendes, leicht verdauliches, appetitverbesserndes Kräftigungsmittel sowohl für Erwachsene als auch für Kinder.
4. **Scotts Emulsion** wird auch in der jetzigen Jahreszeit mit dem gleichen Erfolge genommen wie in der kalten, ist dabei stets leicht zu nehmen und bekömmlich.

Das ist doch wahrhaftig nicht schwer zu begreifen!

Daß die Sobener Quellen vortrefflich sind, das geben Sie doch zu, nicht wahr? Na also! Warum sollen dann das Sobener Bäder, in denen alle wirksamen Bestandteile der Quellen vollständig enthalten sind, nicht ähnlich und um der konzentrierten Form willen nur prompter wirken, als die Quellen? Wie die Quellen, so sind auch die Bäder ein Nedium gegen alle Affektionen der Luftröhre, nur sind sie überall zu haben, bequem zu benützen, und sie versagen in der Tat eigentlich nie. Die Schachtel kostet dabei nur 85 Hg. Nachahmungen weist man zurück.

Knorr



6 Wochen lang täglich eine andere

Suppenwürfel

Suppen-Würfel

6 Wochen lang täglich eine andere

Suppenwürfel

Suppen-Würfel

